Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 128. Elbing, Sonntag, 2. Juni 1895. 47. Jahrg.

Der Pfingst-Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung am Dienstag Abend.

Telegramme der „Altpreussischen Zeitung."

Lübeck, 1. Juni. Bei dem Festmahl im Rathhaussaale aus Anlaß der Grundsteinlegung zum Elbe-Trave-Kanal, welchem der Staatssekretär v. Bötticher, Minister Miquel und Thielen beiwohnten, brachte der Bürgermeister Behn den Kaisertoast aus, worin er den Träger der Kaiserkrone als das Symbol der deutschen Einheit feierte und den Kaiser glücklich pries, daß er das gigantische Werk seines Großvaters, den Nordostseekanal, in kurzem den gesammten Mächten Europas vorführen könne. Es genüge aber nicht nur die Verbindung von Meer zu Meer, sondern auch das Binnenland müsse mit dem Meer verbunden werden. Staatssekretär v. Bötticher dankte und brachte ein Hoch auf Lübecks Senatoren, Bürgerschaft und Bevölkerung aus. Miquel feierte alsdann Kaiser und Reich und erinnerte an die vor 35 Jahren in Lübeck tagende Nationalversammlung, wobei er schon damals ausgesprochen habe, daß Deutschland nur durch die Hohenzollern groß werden könne. Thielen wünschte, daß der Kiel-Elbe-Trave-Kanal Hochzeit feiern möchte mit dem Mittelland-Kanal.

Göttingen, 1. Juni. Gestern traf die vom Kaiser gestiftete Tafel für die Bismarck-Thür hier ein. Dieselbe enthält die Inschrift: Dem großen Kanzler — Wilhelm II.

Hamburg, 1. Juni. Die hiesige Handelskammer hat nach Begutachtung einen aus agrarischen Kreisen stammenden Antrag auf Einführung einer 10tägigen Quarantäne für alles zur See einkommende Vieh (was also einem Vieheinfuhrverbot gleichkäme) abgelehnt.

Essen a. d. Ruhr, 1. Juni. In Bergeborbeck hat sich eine Frau im Anfalle von Schwermuth mit ihren 3 Kindern in einen tiefen Wassertümpel gestürzt. Das 2jährige Kind wurde gerettet, die beiden andern Kinder ertranken mit der Mutter. Die Leichen konnten bald geborgen werden.

Harburg, 1. Juni. Ein großes Feuer wüthet im hiesigen Petroleum-Hafen und ist dessen Ende noch nicht abzusehen. Sämmtliche 4 gefüllten Tanks sind total verschüttet, ebenso 3000 gefüllte und 70000 leere Barrels. Das Feuer ist auf eine Fläche von etwa 300 Metern ausgedehnt. Die meisten Orte der Umgegend haben ihre Wehren auf dem Platze, doch können diese sich nur darauf beschränken, die in der Nähe liegenden Bauernhäuser zu schützen. Ebenso ist das ganze Pionirbataillon auf dem Platze thätig. Die Gaiser'sche Fabrik und das Petroleumlager der amerikanischen Gesellschaft waren bis jetzt noch keiner Gefahr ausgesetzt, da der Wind das Feuer über die Elbe treibt.

Athen, 1. Juni. Gestern und vorgestern wurden hier mehrere starke von unterirdischem Geräusch begleitete Erderschütterungen verspürt. Ein Schaden ist nicht angerichtet. — Die Abtheilungen der Kammern setzten die Wahlprüfungen fort.

Bern, 1. Juni. Der Ausschuß des Ständeraths ersuchte den Bundesrath um beschleunigte Erledigung der Frage des Simplon-Durchstichs, da dieses für die West-Schweiz von größter Bedeutung sei.

Die Klagen über den Reichstag

tönen immer noch mit Unkenlauten durch die conservative Presse. So jammert die „Pol. Corresp." neuerdings wieder, daß der Reichstag der Regierung eine zuverlässige Stütze durch Bildung einer festen, positiven Mehrheit zu bieten nicht im Stande ist. Aber wem soll der Reichstag eine Stütze bieten? Herrn v. Bötticher und Herrn v. Marschall oder den Herren Miquel, v. Köller und Graf Posadowsky? Hat denn die Regierung ein „festes, positives" Programm? Es wäre möglich, daß sie es hat; aber sie hat es dem Reichstag nicht verrathen. Die „Pol. Corresp." wirft dem Reichstage „Rücksicht auf Sondervortheile" und „Angst vor den Wählermassen" vor. Aber weshalb hat denn die Regierung die Zucker- und Branntweinnovellen eingebracht, die doch selbst nach dem unverfänglichen Zeugniß des Grafen Kanitz wesentlich nur einem beschränkten Kreise von Großgrundbesitzern zu gute kommen, nicht aber zur Zufriedenheit des Bauernstandes beitragen können? Wenn Jemandem Festigkeit und Stetigkeit fehlt, so fehlt sie der Regierung. Da liegt der Hase im Pfeffer, da fehlt der feste Kurs. Bald geht es rechts, bald geht es links, so daß Männer, die immer mit der Regierung gehen, allgemach an die Worte des Narren bei Shakespeare erinnern: „Nun, der schwermüthige Gott beschirme dich, und der Schneider mache dir ein Wams von Schillertafft; denn dein Gemüth ist ein Opal, der in allen Farben spielt. Leute von solcher Beständigkeit sollte man auf die See schicken, damit sie alle Dinge treiben und nach allen Winden steuern müßten; denn wenn man nicht weiß, wo man hin will, so kommt man am weitesten."

Mit welchen Phantasiegebilden

das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tageszeitung", ihre Leser zu erhitzen sucht, ergiebt sich aus einem Artikel, in welchem darzustellen gesucht wird, daß die gegenwärtige Preissteigerung des Getreides auf einer Hausse-Spekulation beruhe. Es sei schon lange so gewesen, daß die Börse den Herbst zu einer Baisse-Spekulation, den Frühling zu einer Hausse-Spekulation benutze. Im Herbst hätten die Landwirthe ihr Getreide nach ihrer wirthschaftlichen Lage verkaufen müssen; jetzt aber, da die Börse alle wesentlichen Vorräthe von Getreide in ihren Händen hat, werde der Preis erhöht. Es beweise dies auch, daß der wirkliche Vorrath an Getreide seinen wesentlichen Einfluß auf die Preise verloren hat, daß die Börse die Preise nach ihrem Belieben, das heißt nach ihrem Interesse, diktirt und die landwirthschaftliche Produktion durch die Börse in ganz ungehöriger Weise ausgebeutet wird. — Soviel Worte, soviel Unsinn.

Von der langen Bank.

Die Verhandlungen in der württembergischen Kammer über die Militär-Strafprozeß-Ordnung lenken die Aufmerksamkeit wieder auf die Angelegenheit, die mit Vorliebe dazu benutzt wird, um einen Gegensatz zwischen süddeutschen und preußischen Anschauungen festzustellen. Die „Schles. Ztg." erhält darüber eine Zuschrift aus Berlin, worin es heißt:

„Dabei scheint vergessen zu werden, daß der damalige preußische Kriegsminister wiederholt erklärt hat, er setze seine ganze Kraft an das Zustandekommen einer Militär-Strafprozeßordnung, alsdann aber auch ganz außer Acht zu bleiben, daß man seit geraumer Zeit dabei ist, eine Aenderung der bürgerlichen Strafprozeßordnung in ganz wesentlichen Punkten herbeizuführen. Es fragt sich, ob das, was die württembergische Kammer unter erprobten Grundsätzen der Strafprozeßordnung versteht, nicht gerade diejenigen Punkte betrifft, deren Abänderung dem Reichstage wiederholt vorgeschlagen wurde. Je weniger die Mehrheit des Reichstages letzthin im Stande gewesen ist, selbst nur die auf Verschärfung einiger Bestimmungen der Militär-Strafprozeßordnung abzielenden Vorschläge der verbündeten Regierungen sine ira et studio in Berathung zu nehmen, um so unwahrscheinlicher ist es, daß schon bald die Zeit gekommen sein dürfte, in der eine Militär-Strafprozeßordnung eine möglichst sachgemäße Prüfung erfahren dürfte, bei welcher naturgemäß ein Kompromiß zwischen einer starken norddeutschen und einer noch schwächlichen süddeutschen Richtung zum Ausdruck kommen würde."

Die Auffassung wird hoffentlich nicht an maßgebender Stelle getheilt. Die Reformbedürftigkeit des Militär-Strafprozesses ist allgemein anerkannt. Will man abwarten, bis die Reformarbeit an der bürgerlichen Strafprozeßordnung — bei der es sich um ganz andere Dinge handelt — vollständig abgeschlossen ist, so kann das allgemein nur als ein fadenscheiniger Vorwand angesehen werden, um die Sache hinauszuziehen. Dieser Eindruck kann nur verstärkt werden durch ein ganz unangebrachtes Hineinziehen von Dingen, die gar nichts damit zu thun haben, wie hier z. B. das Verhalten des Reichstags bei der Berathung von § 112 der Umsturzvorlage.

Zucker-Fabrikation und Rübenbau.

Der Statistik des Vereins der Rohzuckerfabriken des Deutschen Reiches entnehmen wir folgende interessante Zahlen: In Deutschland arbeiteten in dem Betriebsjahre 1894/95 404 Fabriken, neu eröffnen den Betrieb 1895/96 drei Fabriken, das sind 407 Fabriken. Es haben den Betrieb eingestellt 12 Fabriken, mithin arbeiten in der Kampagne 95/96 noch 395 Fabriken. Was den Rübenanbau für 95/96 und 94/95 anbetrifft, so ist eine Umfrage veranstaltet worden, welche von 401 Fabriken beantwortet worden ist. Danach betrug der Gesammtrübenanbau für alle Fabriken für 95/96 370884 Hektar und für 94/95 441427 Hektar, der Minderanbau also 15,98 pCt.

In den verschiedenen Gegenden sind im Ganzen noch 1721,5 Hektar Rüben unverkauft (auf Spekulation) angebaut. An Zuckervorräthen am 15. Mai d. Js. lagerten in 396 Fabriken noch:

a. 1. Produkt unverkauft . . 1,630,125 Doppel-Ctr.
b. 1. Produkt verk. und noch nicht abgeliefert . . 352,691 Doppel-Ctr.
c. Nachprodukte incl. der noch zu gewinnenden . . 420,852 Doppel-Ctr.

Die Ergebnisse über den Rübenanbau sind am 27. Mai den ausländischen Bureaux gemeldet. In Oesterreich beträgt der Minderanbau für 1895—96 25 pCt., das Ergebniß von Belgien und Holland soll am 1. Juni veröffentlicht werden, Frankreich und Rußland wollen am 4. Juni ihre Zusammenstellungen machen, die jedenfalls als Unterlage für die Verhandlungen der geplanten internationalen Konferenz zur Besprechung der Frage der Ausfuhrprämien von Werth sein werden.

Politische Rundschau.

Elbing, 1. Juni.

Deutschland.

— Den Bundesrath beschäftigt zur Zeit die Frage der Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Besatzung der Hochseefischereidampfer. Nach dem Seeunfallversicherungsgesetz vom 13. Juli 1887 unterliegt die Besatzung von Fischereifahrzeugen der Unfallversicherung, die in diesem Falle durch die Seeberufsgenossenschaft zu erfolgen haben würde, nur insoweit, als sie durch Beschluß des Bundesraths für versicherungspflichtig erklärt worden ist. Der allgemeinen gesetzlichen Unfallversicherung hat die Seefischerei ungeachtet der mit ihr verbundenen großen Unfallgefahr mit Rücksicht auf die den erheblichen Lasten der Versicherung gegenüber geringe Leistungsfähigkeit der Fischerbevölkerung und die bedeutenden geschäftlichen Schwierigkeiten, die der Seeberufsgenossenschaft durch die Einbeziehung einer großen Zahl von Kleibetrieben erwachsen würden, bisher noch nicht unterworfen werden können. Der dem Bundesrath vorliegende Entwurf eines Gesetzes über die Erweiterung der Unfallversicherung nimmt es daher in Aussicht, die Fischerei in die allgemeinen örtlichen Versicherungsgenossenschaften, die der Entwurf vorsieht, einzubeziehen und die Versicherungslasten auf breitere Schultern zu legen. Die schweren Unfälle, von denen im vergangenen Winter insbesondere Fischdampfer betroffen worden sind, lassen es indessen angezeigt erscheinen, mit der Unfallfürsorge für die Seefischer nicht bis zur Verabschiedung jenes Gesetzes zu warten, sondern wenigstens für Fischereibetriebe, bei welchen die angedeuteten Bedenken nicht in besonders hohem Grade bestehen, die durch das Seeunfallversicherungsgesetz gebotene Möglichkeit zu benutzen und die Unfallversicherung schon jetzt für diese Betriebe einzuführen. Hier gehört in erster Linie der Betrieb der Fischereidampfschiffe. Die auf diesen beschäftigten Personen, einschließlich der Maschinisten, sind zum großen Theil Seeleute, die auch auf anderen Seeschiffen Dienste leisten können und, wenn sie dies thun, der Unfallversicherung unterliegen; die in Betracht kommenden Betriebsunternehmer sind leistungsfähig, und die der Seeberufsgenossenschaft erwachsende Mehrbelastung — es handelt sich um etwa 80 Fahrzeuge mit einer Besatzung von insgesammt 730 Personen — erscheint nur gering, zumal die meisten dieser Fahrzeuge wegen des Schleppdienstes, den sie nebenher betreiben, ohnehin im Genossenschaftskataster geführt werden. Während dieses Schleppdienstes ist die Besatzung der Fischdampfer schon jetzt versicherungspflichtig, und es empfiehlt sich schon aus diesem Grunde, ihre Versicherungspflicht auch auf ihre sonstige, mit Unfallgefahr verbundene Thätigkeit zu erstrecken.

Oesterreich-Ungarn.

— Die „Wiener Abendpost" meldet: Die Donnerstag Abend vorgefallenen Demonstrationen vor dem Rathhause, dem Parlamente und einem Theil der inneren Stadt machen es nothwendig, an die Veranstalter und Theilnehmer dieser Straßen-Excesse ein ernstes Wort der Mahnung zu richten. Die Handhabung des Gesetzes über das Versammlungsrecht ist bisher eine solche gewesen, welche der weitestgehenden Freiheit der Meinungsäußerung kein Hinderniß bereitet. Diese bisher beobachtete Praxis in der Anwendung des Versammlungs-Rechtes würde aber unmöglich werden, wenn die Konsequenzen zu Excessen und gesetzwidrigen Ausschreitungen mißbraucht werden, wie sie gestern und vorgestern vorgefallen sind. Jedwede politische oder soziale Gruppe der Bevölkerung und daher auch die Arbeiterschaft hat vor Augen zu halten, daß die gesetzgeberischen Beschlüsse, denen die gesammte Bevölkerung unterworfen ist, auch für sie gelten und daß Niemand das Privilegium besitzt, sich über das Recht und über jede Rücksicht auf die übrige Bevölkerung hinwegzusetzen.

Frankreich.

— Im Senat interpellirte Beaumanoir die Regierung über ihre auswärtige Politik und hob dabei hervor, Europa würde sich erleichtert fühlen, wenn die Besorgnisse verschwänden, welche sich als Folgen aus dem Frankfurter Vertrage ergäben, aber die Verwirklichung dieses Traumes scheine nicht nahe bevorzustehen. Die französische Flotte gehöre nicht nach Kiel. Redner betonte, er zolle dem wahrhaft königlichen Verhalten des Kaiser Wilhelm volle Anerkennung und sei überzeugt, daß das französische Geschwader mit aller Zuvorkommenheit empfangen werde, allein der Nord-Ostsee-Kanal sei durchaus ein kriegerisches Werk. Man opfere den republikanischen Stolz, von dem man so oft spreche. Elsaß werde wissen wollen, ob die Regierungspolitik nach Kiel zu gehen, eine Politik des Verzichtes sei.

Großbritannien.

— Unterhaus. Bei der fortgesetzten Berathung des Berichtes über den à Conto-Credit wurde ein Antrag Dilke's, den Credit für Uganda um 2500 Pfund herabzusetzen, mit 79 gegen 27 Stimmen abgelehnt. Sodann vertagte sich das Haus bis zum 10. Juni.

Schweden-Norwegen.

— Sowohl „Morgenbladet", das leitende Organ der Rechten, als auch „Verdens Gang", das leitende Organ der Linken, begrüßen freudig den Entwurf der Tagesordnung vom 30. d. M., dessen Annahme im Storthing als gesichert angesehen wird. Das „Morgenbladet" hält die Mission des Ministeriums Stang für beendigt, und schreibt: „Vom monarchischen Standpunkte aus wird es mit Befriedigung begrüßt werden, daß das Zusammenarbeiten mit den Staatsmächten wieder aufgenommen werden könne." „Verdens Gang" hofft, daß das Gefühl der moralischen Bedeutung, welche dem Gesammtauftreten seitens der politischen Parteien Norwegens innewohnt, stark genug sei, eine einstimmige Annahme zu sichern.

Türkei.

— Dem „Reuter'schen Bureau" geht aus Konstantinopel die Meldung zu, nach einer Mittheilung aus Musch seien dort die Delegirten der drei Mächte von der türkischen Polizei gröblich beleidigt worden. Die Gendarmen seien in die Wohnung der Delegirten eingedrungen und hätten versucht, einen Diener derselben zu verhaften, wobei sie Beleidigungen ausgestoßen hätten. Die Gendarmen seien mit Mühe von den Kawassen der Delegirten vertrieben worden. Bereits vor diesem Vorgange wären mehrfache Beleidigungen der Diener der Delegirten, sowie Beleidigungen von Eingeborenen, welche zu den Dienern Beziehungen hatten, vorgekommen.

— Die von auswärtigen Blättern gemeldete Zusammenziehung einer starken türkischen Truppenmacht an der bulgarischen Grenze beschränkt sich auf die Dislocirung einiger Bataillone. Truppenverschiebungen dorthin sind überhaupt in jüngster Zeit nicht vorgekommen.

Japan-China.

— Es bestätigt sich, daß der koreanische Premierminister mit dem russischen Gesandten einen Vertrag vereinbart hat, in welchem Rußland Korea für gewisse Fälle seinen Schutz zusagt, ohne daß dadurch Korea sich etwas von seiner Unabhängigkeit zu vergeben hätte. König Li-vi hat jedoch diesen Vertrag noch nicht unterzeichnet, und Japan droht, es werde, falls der König den Vertrag doch genehmigen sollte, seinen Gesandten von Söul zurückberufen. Außerdem höre ich noch, daß in diesem Vertrage Rußlands sich zwei geheime Clausel befinden, deren Inhalt erst später bekannt gegeben werden soll.

Aus Provinz und Reich.

Stuhm. Gestern ist das Nebengebäude und die Werkstatt des hiesigen Tischlermeisters Tuchel in Vorschloß-Stuhm bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Das Feuer griff so schnell um sich, daß an ein Retten nicht gedacht werden konnte. Ein Theil der gefertigten Arbeiten und das gesammte Handwerkszeug ist ein Raub der Flammen geworden. Die Sache ist um so bedauernswerther, als dem T. sein Lebenserwerb für längere Zeit lahm gelegt worden ist. Nur dem energischen Eingreifen der Feuerwehr und der günstigen Windrichtung ist es zu verdanken, daß die Nachbargebäude nicht in Brand gerathen sind. — Ein Unglück kommt aber selten allein. Vorgestern Abend hat sich ein Lehrling desselben Tischlers Tuchel beim Rollen von Wäsche alle Finger der einen Hand vollständig abgequetscht. — Seinem Pfleger, dem Mühlenbesitzer Klein in Posilge, Kreis Stuhm, ist der Pflegebefohlene Otto Wendt seit längerer Zeit spurlos verschwunden. Die angestellten Recherchen nach seinem Verbleib sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben. — Die beiden aus der Zwangserziehungsanstalt zu Tempelburg entwichenen Franz Werner und Wladislaus Deja alias Sawatzki treiben sich vagabondirend in unserem Kreise umher. Seitens der Polizeibehörden und der Gendarmen wird auf sie gefahndet. — Da in letzter Zeit die Telegraphenanlagen durch Steinwürfe beschädigt worden sind, so warnt der Landrath eindringlich vor diesem Unfug und macht bekannt, daß demjenigen, welcher die Thäter solcher Beschädigungen zur Anzeige bringt, Belohnungen bis 15 Mk. für jeden einzelnen Fall bewilligt werden. Diese Belohnung wird auch dann ausbezahlt, wenn die Thäter wegen jugendlichen Alters nicht bestraft werden können oder die Beschädigung durch rechtzeitiges Eingreifen der zu belohnenden Person verhindert wird. Besonders werden die Lehrer des Kreises aufgefordert, vor diesem groben Unfug die Kinder zu warnen. — Die Ent- und Bewässerungsgenossenschaft unseres Kreises hält am Mittwoch, den 5. Juni, im Lokale des Herrn Fast in Altmark die 2. Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Neuwahl des Vorstehers, von 6 Repräsentanten, von 2 Stellvertretern und 2 Interessenten gemäß § 16 des Statuts. — Bei der Prämiirung der Ausstellung in Marienwerder erhielt der Conditor Stach von hier für einen Marzipansatz einen 2. Preis. Aus unserem Kreise erhielt Herr von Kries-Trankwitz einen Preis von 100 Mk. für einen Ochsen und eine silberne Medaille (Extrabewilligung des Herrn Ministers) für einen 4jährigen Fuchshengst.

Janowitz. Mit dem Bau der katholischen Schule

zu Koldromb ist begonnen und soll derselbe im Lauf des Sommers beendet werden, um es zum Oktober seiner Bestimmung zu übergeben. Mit Wehmuth sieht der Ortslehrer den schönsten Theil seines mühsam gepflegten Obstgartens der Vernichtung anheimfallen, weil das neue Gebäude theilweise in den Garten gebaut werden muß, da das alte Schulhaus wegen Mangel eines andern zu Unterrichtszwecken geeigneten Gebäudes nicht entbehrt werden kann. — Wegen zu großer Ausdehnung der Rothlaufseuche unter den Schweinen in der Gemeinde Friedrichshöhe ist über den ganzen Ort die Sperre verhängt worden. — Behufs eines leichteren Verkehrs sollen auf der Strecke Eisenau-Znin zwei neue Züge mehr eingestellt werden und zwar so, daß der eine des Morgens von Znin nach E., der andere Abends von E. nach Z. fährt. — Von dem Provinzialausschuß sind unserem Kreise 40500 Mk. Prämie zur Herstellung von Kleinbahnbauten an Stelle nicht zur Verwendung gelangter Chausseebauten bewilligt worden. — In der Zeit vom 15. April bis 30. Mai sind nach gesammelten Notizen aus Provinzialblättern ungefähr 60 Brände, darunter 3 Waldbrände zu verzeichnen. Es sind durch Feuer vernichtet worden ungefähr 90 Häuser, 80 Scheunen, 80 Ställe und 2 Mühlen. Mitverbrannt sind an lebendem Inventar gegen 400 Schafe, 26 Kühe, 11 Pferde, 80 Schweine, Federvieh, 4 Kinder und 3 Erwachsene. Außerdem das gesammte Inventar von etwa 15 Familienhäusern, Maschinen und Geräthe.

Aus dem Kreise Flatow. Vom 15. Juni ab wird die mit Eröffnung der neuen Eisenbahnstrecke Nakel—Konitz eingerichtete fahrende Landpost vom Bahnhof Hohenfelde über Gr. Wöllwitz nach Soßnow eingestellt und dafür eine Landpostfahrt von Zempelburg nach Gr. Wöllwitz und eine solche von Zempelburg über Zempelkowo nach Soßnow eingerichtet. Diese Abänderung wird vom betheiligten Publikum mit großer Freude begrüßt werden. Die Beförderung der Post von Zempelburg nach Soßnow ist Herrn L. Dorau in Zempelburg übertragen worden. — Den vielen Maikäfern dieses Jahres ist jetzt in hiesiger Gegend eine große Raupenplage gefolgt. Besonders die Weißbuchen sind von den schädlichen Fressern so stark befallen, daß sie in kurzer Zeit entblättert dastehen werden. — Die diesjährige Kreislehrerkonferenz für den Kreisschulinspektionsbezirk Zempelburg findet am 19. Juni in Zempelburg statt. — Trotz der bisherigen großen Dürre in diesem Jahre versprechen die Kleefelder in hiesiger Gegend selten gute Ernteerträge. — Die Arbeiten am Pfarrhausbau in Soßnow sind nunmehr in vollem Gange und sollen so gefördert werden, daß das Haus schon zum nächsten Herbst bezogen werden kann. Auch der Bau der Pfarrkirche daselbst wird höchst wahrscheinlich im nächsten Jahre in Angriff genommen werden.

Culm. Vorgestern fand hier die Generalversammlung des Vereins zur Unterstützung der lernenden polnischen und katholischen Jugend Westpreußens statt. Die Verhandlungen wurden nur in polnischer Sprache geführt. Unter den Mitgliedern waren auch die Reichstagsabgeordneten v. Slaski-Trzebcz, v. Czarlinski und der Dr. Rzepnikowski-Löbau anwesend. Der Vereinsvorsitzende v. Slaski eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in welcher er das Gedeihen des Vereins hervorhob und die Vereinsmitglieder zur Gewinnung neuer Mitglieder aufforderte. Nach dem von Dr. Czapla vorgetragenen Kassenbericht betrug im Jahre 1894 die Einnahme 10,576 Mk., die Ausgabe 7756 Mk. Die Einnahme stammt aus Reingewinnen von Liebhaber-Theatern der polnischen Industrie-Vereine aus Culm, Danzig, Schwetz und Thorn, aus Mitgliederbeiträgen und den Zinsen des Vereinskapitals von 55,200 Mk. An Unterstützungen wurden gezahlt 3835 Mk. an Akademiker, 3402 Mk. an Gymnasiasten und 45 Mk. an einen Präparanden. Die Verwaltungskosten betrugen 469 Mk.

Bromberg. In der heutigen Strafkammersitzung wurde ein interessanter Prozeß wegen Sachbeschädigung gegen den Gutsbesitzer B. in Kamionka in der Berufungsinstanz verhandelt. Am 15. Januar d. Js. hatte Herr B. einen dem Gutsbesitzer v. M. in Soßno gehörigen Hund, als letzterer neben dem Schlitten der Frau v. M. herlief, erschossen. Auf Grund der Forstordnung für Westpreußen und dem Netzedistrikt vom 8. Oktober 1805 wurde der Anklagte vom Schöffengericht zu 10 Mk. Geldstrafe oder zwei Tagen Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß legte er Berufung ein, indem er geltend machte, daß er zur Erschießung des Hundes wegen der damals angeordneten Hundesperre berechtigt war. Außerdem wies er nach, daß der Hund, den er erschossen hatte, ein bissiges Thier war. Der Staatsanwalt beantragte Verwerfung der Berufung, der Gerichtshof dagegen erkannte auf Freisprechung.

Berlin. Gegen den Abg. Frhrn. v. Stumm ist, wie die „D. Warte" mittheilt, nunmehr von der Staatsanwaltschaft das Strafverfahren wegen seiner Herausforderung des Professors Adolf Wagner zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen eingeleitet worden. Der Fortgang des Verfahrens hängt von dem Gesundheitszustand des Herrn v. Stumm ab, der seit längerer Zeit im Bade weilt. — Nachdem Oberstlieutenant z. D. Scheibert trotz der politischen Uebereinstimmung aus der Redaktion der „Kreuzzeitung" ausgeschieden, weil er ein Zusammenarbeiten mit dem Chef-Redakteur Frhrn. v. Hammerstein ablehnt, hat nun auch der zweite Redakteur der „Kreuzztg.," Abg. Dr. Kropatschek, aus gleichem Grunde zum 1. Juli seine Stellung gekündigt.

(Fortsetzung der Nachrichten aus Reich und Provinz siehe Beilage.)

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 1. Juni.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag den 2. Juni: Wolkig mit Sonnenschein, mäßig warm. Strichweise Gewitterregen; für Montag, den 3. Juni: Wolkig, mäßig, warm, regendrohend, Gewitterregen.; für Dienstag, den 4. Juni: Wolkig, wärmer, Strichregen.

Philologen-Tag. Die Lehrer der höheren Unterrichtsanstalten Ost- und Westpreußens geben sich am 3. und 4. Juni in unserer Stadt ein Rendezvous. Am 3. Abends findet die Begrüßung der Theilnehmer in den Räumen des Casino statt. Der Vormittag des 4. Juni wird durch eine Abtheilungssitzung der Mathematiker, in welcher Dr. Schülke über „Logarithmentafeln in dem Unterricht an höhern Lehranstalten" referiren wird, und die sich daran schließende Hauptversammlung — beide ebenfalls im Casino stattfindend — ausgefüllt. Die Verhandlungen dieser letzteren haben fast nur Vereinsinteresse: Jahres-, Kassenbericht, Bericht über die Delegirten-Konferenz, einige Anträge, Wahl des Vorstandes und Bestimmung des Ortes für die nächste 12. General-Versammlung. Nach einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl ist dann ein Spaziergang nach Vogelsang geplant und zum Schluß ein gemüthliches Zusammensein in Rauchs Hotel.

Eisenbahn-Bezirkskarte. Um den die Staatseisenbahnen benutzenden oder sonst zu ihnen in geschäftlicher Beziehung stehenden Personen, Werken, Anstalten, sowie den Organen anderer Staats- 2c. Verwaltungen Gelegenheit zu geben, sich in einfachster Weise über die Zugehörigkeit der Bahnstrecken und Stationen und über die Zuständigkeitsverhältnisse der neuen Eisenbahnverwaltungsorgane zu unterrichten, sind, wie wir schon vor etwa 14 Tagen mitgetheilt haben, auf Anordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten in Plakatform eingerichtete Karten der Eisenbahndirektionsbezirke nebst einem kleinen alphabetischen Stationsverzeichniß in handlicher Form hergestellt worden. Eine solche Plakatkarte ist jetzt auch für die Eisenbahn-Direktionsbezirke Danzig, Bromberg, Stettin und Königsberg erschienen. Die Plakatkarte umfaßt diese vier Eisenbahn-Direktionsbezirke unter farbiger Unterscheidung der Einzelbezirke und enthält zugleich eine übersichtliche Angabe der zu den einzelnen Betriebs-, Verkehrs-, Maschinen-Inspektionen gehörigen Bahnlinien, der Hauptwerkstätten und der zu den Maschinen-Inspektionen gehörigen Nebenwerkstätten. Außerdem ist dieselbe auch mit „Bemerkungen für den geschäftlichen Verkehr mit den Behörden und Dienststellen der preußischen Staatseisenbahn-Verwaltung" versehen. Das alphabetische Stationsverzeichniß umfaßt 160 Druckseiten. Diese Druckstücke sind zum Preise von 10 Pf. für eine Plakatkarte und von 40 Pf. für ein Stationsverzeichniß bei den Fahrkarten-Ausgabestellen käuflich zu haben.

Ministerbesuch. Ueber die Reise des Herrn Ministers der Landwirthschaft v. Hammerstein durch unsere Nogatniederung bleibt noch zu bemerken, daß der Minister mit seiner Begleitung an der Bruchstelle bei Jonasdorf um 9 Uhr früh eintreffen sollte, daß er aber schon um 7½ Uhr dort eintraf. Infolgedessen waren von den Vertretern des rechtsseitigen Nogat-Verbandes nur Herr Pfarrer Krause-Thiensdorf und Herr Deichgeschworener Tornier-Jonasdorf bei der Ankunft auf dem Damme. Herr Landrath Zander-Marienburg stellte zunächst Herrn Krause der Exzellenz als einen Mann vor, welcher für die Interessen der Niederungsbewohner besonders auch zur Ueberschwemmungszeit im Jahre 1888 viel gethan habe. Der Minister faßte darauf scherzweise in das leere Knopfloch des Herrn Pfarrer Krause und sagte zu dem Landrath gewendet: „Wo ist denn der Orden?" Nachdem sämmtliche Herren über eine Stunde die Versandungen und Auskolkungen an der Bruchstelle in Augenschein genommen hatten, reichte der Minister Herrn Krause mit den Worten die Hand: „Herr Pfarrer, ich bitte Sie, als Unparteiischer einen ausführlichen Bericht über die Niederungsverhältnisse aufsetzen und mir direkt einreichen zu wollen." Mehrere Regierungsbeamte und die Deichhauptmänner waren bei dem ehrenvollen Auftrage zugegen.

Das fünfzigjährige Jubelfest des Posener Hauptvereins der Gustav-Adolfstiftung in Verbindung mit der 11. Generalversammlung des Posener Hauptvereins der deutschen Lutherstiftung, welches in Lissa gefeiert wird, ist nunmehr auf den 3. und 4. Juli festgesetzt.

Ehrenmitglied. Eine geachtete Persönlichkeit, Herr Oberlehrer Kutsch, vollendet heute sein 65. Lebensjahr. Der Feiernde blickt auf ein reiches Leben zurück. Nachdem er das Abiturium gemacht, sah er sich durch die Verhältnisse gezwungen, die Elementarlehrerlaufbahn einzuschlagen. Tiegenhof, Wengeln und Marienau sind die ersten Orte seiner Wirksamkeit. Von letzterem Orte kam er in unsere Stadt, wo er zuerst mehrere Jahre an der Altst. Knabenschule wirkte. Dann trat er seine jetzige Stellung am hiesigen Realgymnasium an, wo er seither thätig ist. Besonderes Verdienst hat sich Herr Kutsch um das Wohl des Lehrerstandes erworben, vor allem durch seine Wirksamkeit in dem hiesigen Lehrerverein, dem er seit 1874 angehört. In Anbetracht dieser Umstände hat der Lehrerverein einstimmig beschlossen, ihn am heutigen Tage zu seinem Ehrenmitgliede zu ernennen. Der Ehrenmitgliedbrief ist in geschmackvoller Ausführung durch die Firma Zipp Nachfolger hergestellt.

Eine wichtige Entscheidnng über das Telephonrecht hat kürzlich das sächsische Landgericht zu Leipzig gefällt. Es handelt sich um die Beantwortung der Frage, ob der Besitzer eines Fernsprechers die auf telephonischem Wege ihm von dritter Seite zugegangenen Mittheilungen als an ihn gelangt ansehen muß, selbst wenn ein Unberufener sie entgegengenommen hat. Das genannte Gericht hat diese Frage bejaht.

Von der Ausstellung. Die „Königsb. Allg. Ztg." hält es für ihres Amtes, eine Angelegenheit zur Sprache zu bringen, die in weiten Kreisen bitterböses Blut macht. Die Normirung des Eintrittspreises auf 50 Pfennig ist niedrig und findet daher allgemeine Zustimmung, allein die Gesichter der Besucher werden sehr lang, wenn sie nach soeben erlegtem Entree bei der Kunst-Ausstellung von Neuem 50 Pfennig steuern sollen und sich dieses dann bei der Marine-Ausstellung wiederholt. Danach beträgt das Entree für die Ausstellung also in Wirklichkeit nicht 50 Pfennig, wie man anfangs glaubt, sondern „einen halben Thaler", was in der That sehr viel ist, und verdirbt mit Recht die Laune, vollends der Marine-Ausstellung gegenüber, auf die Jedermann, weil sie den Glanzpunkt inmitten alles Schönen bildet, besonders gespannt ist und zu der der Zutritt, schon aus höheren Gesichtspunkten, nicht erschwert werden sollte.

Die Stolze'sche Schule hat nach der neuesten Statistik einen Bestand von 511 Vereinen mit 14802 Mitgliedern; sie hat gegen das Vorjahr an Vereinen eine Vermehrung um 8,5 pCt., an Mitgliedern um 12,7 pCt. erfahren. Unterrichtet wurden 14168 Personen gegen 11,347 im Vorjahr. Zur Stolzeschen Schule gehört auch die weitaus größte stenographische Vereinigung, der Stolzesche Stenographenverein zu Berlin mit 1563 Mitgliedern, dessen Damenabtheilung mit 347 Mitgliedern zugleich der größte stenographische Damenverein ist. Praktisch angewendet wird die Stolzesche Kurzschrift im amtlichen Dienste im deutschen Reichstage, im preußischen Herrenhause, im preußischen Abgeordnetenhause, im anhaltischen Landtag, in den württembergischen Landständen, in der schweizer Bundesversammlung und im ungarischen Reichstage; ferner im sächsischen, rheinischen und livländischen Provinziallandtag, in den Stadtverordnetenversammlungen zu Berlin, Breslau und Erfurt und in der Bürgerschaft zu Lübeck.

Molkerei-Ausstellung in Königsberg. Der Umfang der seitens des ostpr. Milchwirthschaftlichen Vereins vorbereiteten Collectiv-Ausstellung auf der in den Tagen vom 17. bis 21. August d. J. in Königsberg im Rahmen der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung stattfindenden Molkerei-Ausstellung verspricht ein recht bedeutender zu werden. Fast die Hälfte der Vereinsmitglieder hat sich mit Anmeldungen betheiligt. Hierunter sind 13 Genossenschaften, 43 Gutsmolkereien und ein Fabrikant von Butterkisten zum Postversand vertreten.

Die kgl. wissenschaftliche Prüfungscommission für Ost- und Westpreußen zu Königsberg ist für das Jahr 1895/96, wie folgt, zusammengesetzt worden: 1) ordentliche Mitglieder: Dr. Carnuth, Provinzial-Schulrath (Pädagogik und zugleich Director der Commission), Professoren Dr. Schade (deutsche Sprache), Dr. Ludwich (klassische Philologie), Dr. Jepp (klassische Philologie), Dr. Walter (Philosophie und Propädeutik), Dr. Jacobi (evangelische Religion und hebräische Sprache), Dr. Kißner (französische Sprache), Dr. Minkowsk (Mathematik), Dr. Hahn (Geographie), Dr. Lossen (Chemie), Dr. Erler (Geschichte), Dr. Volkmann (Physik), Dr. Kaluza (englische Sprache); 2) außerordentliche Mitglieder: Dr. Dittrich, Professor in Braunsberg (katholische Regilion und hebräische Sprache), Professoren Dr. Lürßen (Botanik), Dr. Maximilian Braun (Zoologie), Dr. Koken (Mineralogie), Bodendorff (französische Sprache), Oberlehrer Dr. Hartmann (englische Sprache).

Lieferung von Flußschiffen. In den betheiligten Kreisen ist vielfach darüber Klage geführt worden, daß die Ausschreibungen der Lieferung von Flußschiffen öfter zu allgemein und unbestimmt gehalten sind, so daß sie für eine gleichmäßige Auffassung bei den einzelnen Unternehmern keine genügende Grundlage bieten, und daß von den Bewerbern häufig ein Uebermaaß von Zeichnungen gefordert wird. Um ein einheitliches, die Interessen des Staates wie auch der Unternehmer gleichmäßig sicherndes Verfahren herbeizuführen, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten „Grundsätze für die Ausschreibung und Verdingung der Lieferung von Flußschiffen" aufstellen lassen, welche fortan im Bereiche der allgemeinen Bauverwaltung in Anwendung kommen werden.

Der Posensche Städtetag findet am 22. Juni in Posen statt. Auf der Tagesordnung steht die Feststellung der Statuten des Städtetages, ferner folgende Gegenstände: Was hat zur Hebung von Handwerk, Kleingewerbe und Großindustrie in unserer Provinz zu geschehen? Referent Herr Gerichtsassessor Starke-Posen; das Interesse der bürgerlichen Gemeinden an der Fürsorge für entlassene Strafgefangene; Petition an die Staatsregierung und das Abgeordnetenhaus wegen Ausdehnung des dritten Titels der Kreisordnung auf die Provinz Posen, resp. Zulassung einer stärkeren Vertretung der Städte in der Kreisversammlung, Referent Herr Gerichtsassessor a. D. Jaffe-Posen; Höhe der Provinzialabgaben für die Städte der Provinz Posen, Referent Herr Stadtrath Dr. Gerhardt-Posen.

Geschworenenliste. Zu der am 24. d. Mts. unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektors Rauscher beginnenden Schwurgerichtsperiode sind folgende Geschworene ausgeloost worden: Gutsbesitzer Otto Strömer-Tessendorf, Gutsbesitzer Johann Silmann-Alt Weichsel, Gutsbesitzer Herrmann Strömer-Tannsee, Oberinspektor Fritz Gaade-Finkenstein, Kaufmann Paul Schacht, hier, Gutsbesitzer Gotthardt Schmidt-Charlottenwerder, Gutsbesitzer Cornelius Janzen-Orloff, Besitzer Johann Pokall-Gr. Sonnenberg, Besitzer Julius Engel-Guhringen, Besitzer Hermann Graddeck-Braunswalde, Hotelbesitzer Julius Küster-Marienburg, Professor Carl Gruber-Sandhof, Gutsbesitzer David Wiens-Brunau, Kaufmann Otto Reuter, hier, Rittergutsbesitzer August Seiffahrt-Linken, Rittergutsbesitzer Ludwig Plehn-Krastuden, Kaufmann Aron Esau-Platenhof, Kaufmann Samuel Jochem, hier, Oberroßarzt Friedrich Schmidt, hier, Kaufmann Carl Arneth-Christburg, Besitzer Otto Liedke-Jordanken, Rittergutsbesitzer Bruno Tolkmit-Kelschewo, Hofbesitzer Gerhardt Behrends-Siebenhuben, Gutsbesitzer Otto Friedrich-Gr. Lichtenau, Kreisbaumeister Heinrich Mohnen, hier, Rittergutsbesitzer von Hindenburg-Langnau, Gutsbesitzer Heinrich Hannemann-Kl. Mausdorf, Rentier Ferdinand Klatt, hier, Gutsbesitzer Hans Bieber-Konradswalde, Administrator Wilhelm Hasse-Trempen.

Ausstellungslotterie. Bei der Ziehung der mit der Districtsschau in Marienwerder verbundenen Ausstellungslotterie fiel der erste Hauptgewinn, eine Rappstute, auf Nr. 9083, der zweite Hauptgewinn, ebenfalls eine Rappstute, auf Nr. 1987, weitere Hauptgewinne fielen auf: Nr. 159 (Färse), 2035 (holländer Färse), 7751 (holländer Bulle); Schweine fielen auf die Nr. 2281, 2625, 8477 und 9593; ein Selbstfahrer auf 7152, ein Oelgemälde auf 4508.

Vom Durchstichsgebiet. Vielfach wird von den Anwohnern über die Einrichtung bei der Dampffähre zu Schiewenhorst Klage darüber geführt, daß der Betrieb derselben bereits 8 Uhr Abends eingestellt wird. Dies hat nur darin seinen Grund, die Arbeitszeit für die umfangreichen Wiederherstellungsarbeiten an den Landungsbrücken, welche bekanntlich vom Eise ganz zertrümmert waren, etwas zu verlängern, da im übrigen nur die Nachtzeit dazu bleibt. Sobald diese Arbeiten vollendet sein werden, ist auch eine Verlängerung der Betriebszeit in Aussicht genommen. Da während der Feiertage die Arbeiten ruhen, so wird auch bereits in dieser Zeit bis 10 Uhr Abends übergesetzt werden.

y. **Revision.** Oberpostdirektor Zielke langte gestern Abends unverhofft in unserer Stadt an, um nach einer Revision des hiesigen Amtes heute Morgen die Stadt wieder zu verlassen.

Marktbericht. Der heutige Wochenmarkt war namentlich von 9—10 Uhr außergewöhnlich stark belebt. Sehr reichliches Angebot war auf dem Blumenmarkte, wo Kränze und Sträuße von den verschiedensten Garten-, Feld- und Waldblumen sich in ihrem vollsten Dufte repräsentirten. — Auf dem Getreidemarkte waren 28 Wagen mit Hafer aufgerückt; für die vorhandenen Sorten wurden 2,80, 3, bis 3,40 Mk. pro Neu-Scheffel gezahlt. Auch war eine Fuhre Gerste am Platze, und kostete dieselbe 4 Mk. — Der Heumarkt war mit 8 Wagen befahren. Der Zentner wurde für 2—2,30 Mk. erstanden. Haferstroh, wovon 7 Fuhren da waren, kostete 10 Mk. pro Schock. — Auf dem alten Markte standen 15 Wagen mit Kartoffeln; der neue Scheffel wurde mit 2 bis 2,20 Mk. bezahlt. — Der Obstmarkt hatte reichlich grüne Stachelbeeren aufzuweisen, 15—18 Pf. kostete das Liter. — Der Geflügelmarkt bot viele Tauben, Hühner und Kücken; Tauben kosteten 70 Pf., Kücken 1,20—1,30 Mk. pro Paar, alte Hühner 1,40 bis 1,80 Mk. das Stück. — Die Butter kostete 85 bis 90 Pf. pro Pfund, die Eier 65 Pf. pro Mandel. — Ein bunt bewegtes Leben herrschte auch am Elbing. Daselbst hatte der Fischmarkt viele frische Fische und Räucherwaaren aufzuweisen. Flundern kaufte man in guter Qualität für 10 Pf. pro Stück, für Bücklinge 25 Pf. die Mandel.

Wenn Rudolf Falb Recht behält — was hoffentlich wieder einmal nicht der Fall ist — so haben wir nasse Sommerferien. In seinem eben bei Hugo Steinitz in Berlin erschienenen Büchelchen „Wetterprognosen für das zweite Halbjahr 1895" bezeichnet er den Juli als regnerisch, in der zweiten Hälfte noch mehr als in der ersten, und auch der August würde sich bis ganz gegen den Schluß hin regnerisch und kühl verhalten.

Der Verbandstag der Töpfer und Ofenfabrikanten Ost- und Westpreußens findet am 8., 9. und 10. Juni in Königsberg statt. Es werden u. A. Vorträge gehalten werden von Herrn Schmidt-Elbing über Töpferei als erstes Gewerbe im Kulturleben, Wiesenburg-Danzig über Heiz-Instruktion für Kachelöfen.

Die städtische Schwimmanstalt wird am Sonntag, 2. Juni d. J., Morgens 7 Uhr eröffnet. Anmeldungen zum Abonnement sind im Rathhause, in der Steuerkasse, Zimmer Nr. 6, während der Dienststunden anzubringen.

Nach Schillingsbrücke fahren Dampfer am ersten, zweiten und dritten Pfingstfeiertage von Nachm. 3 Uhr jede halbe Stunde.

In Bellevue findet an den Pfingstfeiertagen Großes Militär-Concert statt.

Eine Extrafahrt von Elbing nach Kahlberg unternimmt am Sonntag, den 2. Juni, und Montag, den 3. Juni, „Iris", Capitän Steinbrink.

In Vogelsang ist am 1. Pfingstfeiertage Vereins-Concert, am 2. Pfingstfeiertage Extra-Früh-Concert. — In Weingrundforst giebt Herr Otto Pelz am 2. und 3. Pfingstfeiertage großes Blasmusik-Concert.

Die farbige Seidenstickerei auf Sammet und Plüsch wird jetzt durch Oelmalerei ersetzt. Die Farbe haftet auf diesen Stoffen sehr gut. Man kann durch diese Malerei weit feinere Farbentöne hervorrufen, als durch die Stickerei. Dieser Zweig des Kunstgewerbes ist erst in der allerneuesten Zeit von Amerika zu uns herübergekommen.

Aus den Kreisen der Gewinner der letzten Pferdelotterie zu Königsberg gehen der „K. A. Z." die nachstehenden Mittheilungen zu: Auch in diesem Jahre hatte sich ein „Ring" von etwa 10 Pferdehändlern und Maklern gebildet, welcher fast alle Gewinne ankaufte. Der nach Breslau gefallene erste Hauptgewinn wurde von einem der Ringmacher für 4650 Mk. angekauft. Für den zweiten Gewinn wurden 2600 Mk. geboten, doch dafür nicht abgelassen. Der dritte Gewinn brachte ca. 2350 Mk., der vierte, gewonnen von einer Kellnerin in Insterburg, angeblich 1800 Mk., der fünfte 1500 Mk. Zu dem sechsten Gewinn hat sich der glückliche Gewinner noch nicht gemeldet, für den siebenten Gewinn wurden 1200, für den achten 1000, für den neunten 1100 und für den zehnten 1200 Mk. erzielt. Die einzelnen Pferde wurden im Durchschnitt gut bezahlt und brachten die Preise von 450 bis 760 Mk. Gegenwärtig stehen noch 12 Pferde in den Stallungen, die von den Gewinnern nicht reklamirt sind.

Ein interessanter Prozeß

wird gegenwärtig vor dem Landgericht in Hagen verhandelt. In dem Alexianerkloster Mariaberg bei Aachen fand im Jahre 1893 ein Vicar Namens Rheindorf auf Verfügung des Erzbischofs Dr. Krementz zu Köln Aufnahme. Mariaberg ist eine Anstalt für Geisteskranke und Epileptiker, dagegen behauptet Rheindorf, es sei ein Zwangsaufenthaltsort für renitente Geistliche, die hier aufs brutalste gemißhandelt werden. In einer Broschüre, zu welcher er den Stoff einem Gastwirth Mellage verschafft hat, sucht er diese Behauptung durch die Schilderung der Behandlung eines Mr. Forbes (schottischer Kaplan), der sich noch zur Zeit in Mariaberg befindet, zu beweisen. Diese Broschüre hat dem Vorsteher des Klosters Gelegenheit gegeben, den Verfasser wegen Beleidigung zu verklagen, und zwar richtet sich die Anklage gegen Mellage, den Verlagsbuchhändler Warnatzsch und den Redakteur des „Iserlohner Kreisblatts". Der Andrang des Publikums nach dem Schwurgerichtssaale war ganz enorm. Forbes ist ein großer, bartloser, schlanker Herr von 40 Jahren. Der Angeklagte Mellage ist ein großer, schlanker, sehr energisch aussehender Herr mit kurz geschnittenem Vollbart. Nach Feststellung der Personalien der Angeklagten sollen die beanstandeten Stellen der Broschüre: „39 Monate bei gesundem Geiste als irrsinnig eingekerkert" verlesen werden. Vertheidiger Rechtsanwalt Lenzmann stellt den Antrag, den ganzen Inhalt der Broschüre zu verlesen. Der Gerichtshof beschließt dahin. Aus der Broschüre geht u. a. hervor, daß die Anstaltsleiter dem Melage und Genossen, als diese die Befreiung des Forbes zu bewirken suchten, versicherten: Letzterer sei sehr dem Trunke ergeben. Ein ehemaliger Wärter im Alexianerkloster „Mariaberg" schrieb an Mellage etwa Folgendes: „Was den Arzt betrifft, so habe ich allen Grund anzunehmen, daß er sich gar nicht um Herrn Forbes gekümmert hat, denn die meisten Kranken haben zu meiner Zeit keinen Arzt gesehen. Um nun von den oben erwähnten Mißhandlungen zu sprechen, die theils von Brüdern, theils von den diesen untergeordneten Wärtern verübt wurden, was nicht immer ohne blutige Folgen abging, so gehören dazu das Schlagen mit dem Schlüsselbunde, das Stoßen oder Werfen der Kranken auf den Boden, das Treten und Stoßen mit den Füßen, das Schlagen ins Gesicht mit den Händen 2c. Doch das ist in meinen Augen noch alles nichts gegen eine andere Züchtigung, die dort gehandhabt und die nach den Schilderungen eines Bruders und verschiedener Kranken folgendermaßen angewandt wird: Die Kranken, welche diese Strafe erleiden, werden zuvor in eine Extrazelle gebracht, in welcher ein hoher Wasserbehälter sich befindet. Dann werden ihnen die Kleider ausgezogen, und jetzt werden die Kranken mit einer sogenannten Schwimmhose angethan, sozusagen nackt auf den Boden gelegt und an Händen und Füßen gefesselt. So geknebelt, werden sie dann rücklings in den Wasserbehälter gebracht, in welchem sich ganz kaltes Wasser befindet. Dann erfaßt ein Bruder den unglücklichen Kranken, der sich absolut nicht helfen kann, an dem an den Füßen befindlichen Riemen und hebt die Füße in die Höhe, damit der Kopf gut unter Wasser bleibt. So liegt das arme Opfer in der Erstickungsnoth, bis das Wasser über seinem Munde zischt und Blasen wirft, — ein Zeichen, daß er am Ertrinken ist. Nunmehr werden die Füße nach unten gedrückt, damit der Kopf jenseits aus dem Wasser kommt. Der Kranke kann jetzt ein wenig Luft schnappen, und dann geht's von Neuem an. Ein Kranker hat mir gesagt, es hätte so mit ihm wohl eine halbe Stunde gedauert. Zuweilen wird auch das Wasser noch einmal erneuert, wenn es durch das lange Liegen etwas von der Kälte verloren hat. Die Kranken zittern wie Espenlaub, wenn sie den Behälter verlassen, und das Zittern dauert noch eine geraume Zeit nachher. Mancher Kranke, der viel Wasser verschluckt hat, kommt auch noch ans Erbrechen; einer hat mir versichert, er habe wohl einen halben Eimer

ausgebrochen. Mich hat in meinem Leben nichts so empört, als eine solche, nie gehörte Strafe. Welcher Mensch könnte so wohl ein Thier quälen? Daß Kranke, an Händen und Füßen gefesselt, zur Kapelle geführt wurden, war keine Seltenheit, aber daß sie alles unter sich gehen ließen, davon ist mir nichts bekannt geworden." Die Verlesung der Broschüre wird hier abgebrochen und eine längere Pause gemacht.

Soziales.

Das sächsische Bergamt hat den Entwurf einer neuen Bergpolizei-Ordnung ausarbeiten lassen, worin für Leben und Gesundheit der Bergleute mehr Sorge getragen ist als in der alten. So soll ein Grubenarbeiter bei einer Temperatur von 29 Grad Celsius und mehr nicht länger als täglich sechs Stunden und ohne seinen Wunsch nicht länger als sechzig Tage im Jahre beschäftigt werden. Eine Wärme von 40 Grad schließt den Betrieb aus. Gefordert werden geräumige Mannschaftsbäder, wasserdichte Kleidung für Arbeiter an nassen Orten, und besonders gefährliche Arbeiten sollen künftig nicht mehr im Gedinge, sondern nur im Stundenlohne ausgeführt werden.

Sechs Leiterinnen der Berliner **sozialdemokratischen Frauenbewegung** sind gestern wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz zu 20 bezw. 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Ferner wurde die Schließung des Vereins „Frauenagitationscommission" ausgesprochen.

Köln. Der auf den belgischen Gruben im Sülzthale ausgebrochene Ausstand dauert fort. Eine Konferenz, die in den letzten Tagen in Mühlheim a. R. unter dem Vorsitze des Regierungspräsidenten im Beisein des Landraths und des Bürgermeisters der betheiligten Gemeinden stattfand, und an die die Vertreter der Arbeiter und der Direktor der Gesellschaft theilnahmen, ist ergebnißlos verlaufen. Die Gesellschaft verlangt Wiederaufnahme der Arbeit, während die Arbeiter vorerst die Sicherstellung ihrer Forderungen verlangen. Die Arbeiter haben sich jetzt in einer Eingabe an den Kaiser gewandt.

Kunst und Wissenschaft.

Der **„Reichsanzeiger"** veröffentlicht: Der Kaiser ernannte den Philosophen Herbert Spencer in London, den Numismatiker Imhof-Blumer in Winterthur und den Physiker van Hoff in Amsterdam zu ausländischen Rittern des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste.

Preßstimmen.

Ueber kommende Gesetze schreiben die **„Berliner Polit. Nachrichten"**: „Sehen wir ganz von den Steuer- und Finanzentwürfen ab, welche der Reichstag theils verworfen, theils nicht erledigt hat und von denen man doch nirgends annehmen wird, daß sie damit für immer beseitigt sind, so bleiben zunächst die beiden großen unerledigt gebliebenen Novellen zum Gerichtsverfassungs-Gesetz und Strafgesetzbuch, sowie zur Gewerbe-Ordnung übrig. Es ist sicher, daß beide in der nächsten Tagung wieder erscheinen werden. Beinahe zur Vorlegung an den Reichstag schon in der vorigen Tagung waren der Börsengesetz-Entwurf und der Entwurf zur Bekämpfung des unlautern Wettbewerbs fertig. Daß sie dem Reichstage beim Beginn der nächsten Tagung werden zugestellt werden, ist zweifellos. Zu ihnen gesellt sich der Entwurf über den Verkehr mit Margarine. Nicht ganz so weit, wie diese Entwürfe, aber doch weit genug, um auch in der nächsten Tagung an den Reichstag zu gelangen, ist der Entwurf über die Handwerkerkammern vorbereitet. Er dürfte in nächster Zeit an den Bundesrath gelangen. Im Bundesrathe selbst aber befindet sich schon seit längerer Zeit die Novelle zu den Unfallversicherungs-Gesetzen. Dieser Entwurf ist ja außerordentlich umfangreich und macht deshalb im Bundesrathe auch umfassende Erörterungen nothwendig, jedoch ist er nunmehr solange in der Vorbereitung begriffen, daß man auf seine Fertigstellung für die nächste Tagung mit ziemlicher Bestimmtheit wird rechnen können. Für die nächste Session sind noch andere Entwürfe in Aussicht gestellt. Wir denken dabei nicht daran, daß die verbündeten Regierungen weder auf das Trunksuchtsgesetz noch auf die lex Heintze verzichtet haben. Beide Entwürfe sollen aber zu gelegener Zeit wieder an den Reichstag gebracht werden. Der Staatssekretär des Reichsjustizamts hat jedoch ganz bestimmt die Einbringung des bürgerlichen Gesetzbuches an den Reichstag für den Februar nächsten Jahres und außerdem Gesetze über die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Eigenthum, sowie über die einheitliche Regelung und Behandlung der Grundbücher in Aussicht gestellt."

Vermischtes.

Elberfeld. Auf der hiesigen Berlinerstraße explodirte gestern Nachmittag 1½ Uhr eine von einem Privatfuhrwerk geführte Ladung Pulver. An allen umliegenden Häusern wurde durch die Explosion beträchtlicher Schaden angerichtet. Drr Führer des Wagens und ein Assessor der Staatsanwaltschaft, welcher zufällig vorbeikam, sind schwer verwundet worden, 8 Personen erlitten leichtere Verletzungen. Der Führer ist bald gestorben.

Berlin. Gegen den Pastor Witte ist vom Konsistorium zu Breslau nicht auf Amtsentsetzung, sondern auf Amtsenthebung erkannt worden.

Harburg. Bei einem heftigen Gewitter schlug gestern Nachmittag kurz vor 6 Uhr der Blitz in einen Petroleum-Tank, welcher der Gesellschaft „Bremer-Trading Company Limited" gehört. 5 Tanks stehen zur Zeit in Flammen; an die Löschung derselben ist vorläufig nicht zu denken. Die Polizei hat Sicherheitsmaßregeln ergriffen.

Um die Wiedererweckung der norwegischen Webekunst hat sich Frau Frida Hansen aus Stavanger sehr verdient gemacht. Die alte norwegische Gobelinweberei ist durch sie von neuem zu hoher Kunst entwickelt worden. In mehreren größeren Städten sind Webeschulen entstanden, welche den Frauen einen lohnenden Erwerbszweig erschließen. In Christiania hat sie eine eigene Färberei und eine Schule errichtet, in der Kunstsachen von hohem Werthe entstehen. Im Herbst 1894 hatte sie die in ihrer Webeschule angefertigten Teppiche und Thürvorhänge ausgestellt. Zu den letzteren hatte sie Motive aus der alten Volkssage vom Ritter Oluf gewählt und die Figuren mit einer Feinheit in den Farben und Sicherheit in der Technik ausgeführt, welche an Glasmalerei erinnert.

Mit der Mitgift wächst die Liebe. Eine junge Dame in Tilsit, von der kürzlich bekannt wurde, daß ihr die lebenslängliche Nutznießung der Zinsen einer recht bedeutenden Hinterlassenschaft zugefallen sei, hat bis jetzt 94 Heirathsanträge, darunter solche aus Gumbinnen, Insterburg und Pr. Stargard, erhalten!

Ottawa. (Canada). Eines der kolossalen Flöße, durch welche hier die Sägemühlen ihre Holzstämme stromabwärts schicken, wurde die Chandièrefälle des Ottawaflusses hinabgerissen und zertrümmert. Dreiunddreißig auf demselben befindliche Floßknechte wurden die Stromschnellen hinuntergeschleudert und ertranken.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Sp. in Rapendorf. Auf ihre Anfrage erwidern wir, indem wir Ihnen überlassen, das gewünschte Fett abzuschöpfen, folgendes: Die Geschoßwirkung des Infanteriegewehres ist gegen Holz:

auf 100 Mtr. wird 80 Centim. starkes,
„ 400 „ 45 „ „
„ 800 „ 25 „ „
„ 1800 „ 5 „ „

trockenes Tannenholz durchschlagen. Die Eindringungstiefe in frisch aufgeworfenen Sand beträgt auf 100 Mtr. etwa 90 Centim., auf 400 Mtr. 50 Centim. Brustwehren von Erde bei einer Stärke von mindestens 75 Centim. gewähren die beste Deckung.

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

Wien, 1. Juni. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Laibach: Nach längerer Zeit ist gestern Nachmittag 3 Uhr wieder ein heftiger und Abends 6 Uhr ein schwächerer Erdstoß verspürt worden.

Paris, 1. Juni. Der Exminister Thevenet richtete ein Schreiben an den Figaro, worin er gegen die seine Person betreffenden Anschuldigungen protestirt. Roubier erklärte, Coulonils, der Redakteur des Soir, wollte dem Artikel des Figaro nicht die Ehre eines Dementis anthun. Der Sozialist Rouanat richtete ein Schreiben an die Regierung, worin er mittheilt, daß er das Kabinet heute über die Untersuchung in der Südbahn-Affaire interpelliren werde.

Paris, 1. Juni. Im Senat führte im Laufe der Beantwortung der Interpellation Beaumanoir, die auswärtige Politik betreffend, Hanotaux aus: Die Annahme der Einladung zu den Kieler Festlichkeiten trage keinen politischen Charakter. Die Einladung ist nur ein internationaler Höflichkeitsakt, den wir mit einem gleichen Akt internationaler Höflichkeit erwiderten. Wir haben auch über diese Auffassung von vornherein keinen Zweifel gelassen. Nach Anführung einiger Erinnerungen aus dem Berliner Congreß 1878 und des Begräbnisses Kaiser Wilhelms des Ersten schloß er: Somit ist nichts geändert in unsern Gefühlen und der moralischen Autorität der französischen Nation, die unbezwinglich ihren Erinnerungen treu bleiben und der Zukunft vertrauen wird.

Petersburg, 1. Juni. Ueber die Verhandlungen der Minster der Landwirthschaft und der Finanzen über die Herabsetzung des Einfuhrzolles auf landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe auf 30 Kopeken pro Pud verlautet: Die Untersuchung habe ergeben, daß die russischen Fabriken in neuerer Zeit die Nachfrage nach landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen nur schwerlich decken könnten, wodurch bereits Mißstände hervorgetreten seien.

London, 1. Juni. Die „Daily-News" meldet aus Odessa: Der erste Akt des neuen persischen Gesandten in Petersburg soll der Abschluß eines neuen russisch-persischen, für Rußland günstigen Handelsvertrages sein.

London, 1. Juni. Die „Times" meldet aus Tientsin: Die Japaner räumen die Halbinsel Liaotong. Die Räumung soll in 10 Tagen beendet sein.

Djeddah, 1. Juni. Der Angriff auf die consularischen Vertreter hat in der Stadt große Aufregung verursacht. Der Sachverhalt ist folgender: Der britische Consul Richard und der Viceconsul Razzaka, welcher auch Schweden und Norwegen vertritt, machten ihren üblichen Abendspaziergang mit dem russischen Consul Brandt und dem französischen Consulatssekretär Dorville. Eine halbe Meile vor der Stadt stürzten bewaffnete Beduinen auf sie zu, tödteten Razzaka, während Richard, Brandt und Dorville ernstlich verletzt wurden. Die Wiedergenesung Brandts und Dorvilles steht in Frage. 15 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. Juni. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	31./5.	1./6.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,60	101,60
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	101,70	101,70
Oesterreichische Goldrente	103,40	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,50	103,50
Russische Banknoten	219,90	220,45
Oesterreichische Banknoten	168,15	168,55
Deutsche Reichsanleihe	106,80	107,00
4 pCt. preußische Consols	106,60	106,60
4 pCt. Rumänier	89,40	89,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	121,50	121,00

Produkten-Börse.

Cours vom	31./5.	1./6.
Weizen Juni	157,70	157,25
September	161,00	160,25
Roggen Juni	136,00	135,25
September	141,20	140,50
Tendenz: flau.		
Petroleum loco	22,20	22,30
Rüböl Juni	46,60	46,50
Oktober	46,80	46,70
Spiritus September	42,80	43,70

Königsberg, 1. Juni, 12 Uhr 51 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	58,25 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	38,50 „	Geld.

Danzig, 31. Mai. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matt.	
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	155—158
„ hellbunt	152
Transit hochbunt und weiß	125
„ hellbunt	120,00
Termin zum freien Verkehr Mai-Juni	157,00
Transit „	122,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	157
Roggen 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	132,00
russisch-polnischer zum Transit	95,00
Termin Mai-Juni	132,00
Transit „	—,—
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—,—
Gerste, große (660—700 g)	115
kleine (625—660 g)	95
Hafer, inländischer	118
Erbsen, inländische	110
„ Transit	86
Rübsen, inländische	175

Elbinger Standesamt.

Vom 1. Juni 1895.

Geburten: Mühlenpächter Alexander Gdanietz S. — Gepäckträger Wilhelm Lecour T. — Fabrikarbeiter Friedrich Dietrich T. — Güterbodenarbeiter Carl Braun T. — Monteur Paul Berndt S. — Schmied Rudolf Lenk S. — Schneidemüller Adolf Hartwich T.

Eheschließungen: Eisendreher G. Thiel mit Auguste Briegmann. — Maler Emil Bauer mit Johanna Modersbach. — Schuhmacher August Schepanski mit Anna Hoch. — Arbeiter Carl Laschke mit Bertha Orozekowski. — Arbeiter Gottfried Fietkau mit Maria Gutjahr. — Fabrikbesitzer Hermann Adler-Frankfurt a. O. mit Anna Schmidt-Elbing.

Bekanntmachung.

Die **städtische Schwimmanstalt** wird **am Sonntag, den 2. Juni d. Js., Morgens 7 Uhr eröffnet.**

Anmeldungen zum Abonnement sind im Rathhause, in der Steuerkasse, Zimmer Nr. 6, während der Dienststunden anzubringen.

Ueber die Anmeldung wird gegen Bezahlung der Abonnementssätze eine auf den Namen des Inhabers lautende Karte ausgehändigt, auch werden in der Kasse, sowie bei

Herrn **Schatz,** Kaufmann, Innerer Vorberg 1/2,
„ **Kirstein,** Kaufmann, Ritterstraße 1,
„ **Kretschmann,** Restaurat., Wasserstraße 68,
„ **F. Plohmann,** Kaufmann, Wasserstraße,

Bademarken verkauft.

Die Abonnementssätze betragen:

a. Für Anfänger . . . . 6 M.,
b. „ Personen, die bereits einen Kursus durchgemacht haben . . . . . 4 M. 50 Pf.,
c. „ ausgebildete Schwimmer 3 M.

Theilabonnements sind ausgeschlossen. Für 1 Badebillet mit Berechtigung auf Verabfolgung der Badewäsche sind 20 Pf. und für ein Badebillet ohne Badewäsche sind 10 Pf. zu zahlen.

Der auf der Schwimmanstalt stationirte Aufseher ist angewiesen, den Eintritt in die Anstalt nur gegen Ablieferung des Badebillets oder Vorzeigung der Abonnementskarte zu gestatten.

In der Schwimmanstalt werden Billets nicht verabfolgt.

Das Mitbringen von Hunden ist nicht gestattet.

Elbing, den 30. Mai 1895.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Reichsgesetzes vom 8. April 1895 — Reichsgesetzblatt Seite 225 — und nach den vom Bundesrathe erlassenen Ausführungsbestimmungen findet am 14. Juni d. Js. im Deutschen Reiche eine **Berufs- und Gewerbezählung** in Verbindung mit einer Erhebung der Landwirthschafts-, Forstwirthschafts- und Gewerbebetriebe statt.

Die Angaben werden nicht zu Zwecken der Besteuerung, sondern nur zu statistischen Zusammenstellungen benutzt werden.

Wer die Fragen wissentlich wahrheitswidrig beantwortet, oder die vorgeschriebenen Angaben zu machen sich weigert, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft. (§ 5 des Gesetzes).

Die für die Berufs- und Gewerbezählung bestimmten Zählformulare sind nach den auf denselben abgedruckten Bestimmungen sorgfältig auszufüllen, und es ist dem Zähler jede sachdienliche Auskunft zu ertheilen.

Für die Erhebung dienen folgende Drucksachen:

1) Die Haushaltungsliste für die Erhebung des persönlichen Berufs und der Gewerbebetriebe ohne Miethinhaber, Gehülfen, Dampfkessel oder durch elementare Kraft bewegte Triebwerke 2c.;
2) die Landwirthschaftskarte für die Erhebung der landwirthschaftlichen und forstwirthschaftlichen Betriebe;
3) der Gewerbebogen für die Erhebung der Gewerbebetriebe mit Miethinhabern, Gehülfen, Dampfkesseln oder durch elementare Kraft bewegten Triebwerken;
4) die Anweisung für die Zähler.

Die Angaben für die Erhebung sind von den einzelnen Haushaltungsvorständen, Betriebsleitern oder deren Vertretern zu machen.

Als Haushaltungsvorstände gelten auch einzeln lebende selbstständige Personen mit besonderer Wohnung und eigener Hauswirthschaft. Aushülfsweise kann der Eintrag auf Grund besonderer Erkundigungen vom Zähler bewirkt werden.

Danzig, den 6. Mai 1895.

Der Regierungs-Präsident.

Indem wir vorstehende Bekanntmachung des Herrn Regierungs-Präsidenten, welche in Nr. 19 des Amtsblattes der Königlichen Regierung zu Danzig enthalten ist, im Auszuge zur öffentlichen Kenntniß bringen, theilen wir im Anschlusse an dieselbe hierdurch mit, daß zur Ausführung der am 14. Juni d. Js. stattfindenden Berufs- und Gewerbezählung, deren Organisation und Leitung uns obliegt, der Stadtkreis in räumlich begrenzte Zählungskommissionen, letztere wiederum in Zählbezirke eingetheilt ist.

Zur Durchführung des Zählgeschäfts ist es nothwendig, daß eine ausreichende Anzahl von Zählern den Zählungskommissaren zur Verfügung stehen. Wir richten daher an unsere Mitbürger die dringende Bitte, bei diesen Arbeiten uns bezw. die von uns gewonnenen Zählungskommissarien allseitig nach besten Kräften zu unterstützen, damit die Ausführung des Zählgeschäfts innerhalb der hierfür angesetzten Termine rechtzeitig vollbracht werden kann. Wir hegen dabei das Vertrauen, daß diejenigen unserer Mitbürger, an welche seitens der Zählungscommissare Aufforderung zur Mitwirkung als Zähler ergehen, den mit diesem Ehrenamte verbundenen Pflichten mit Bereitwilligkeit sich unterziehen werden. Nach den Erfahrungen bei den früheren Zählungen hat sich indessen herausgestellt, daß in einzelnen Stadttheilen die genügende Besetzung der Zählämter aus den eigenen Bewohnern der Zählbezirke nicht zu ermöglichen sein wird. Wir wenden uns daher des Weiteren an unsere Mitbürger mit dem dringenden Ersuchen, zu der Thätigkeit als Zähler auch ohne besondere Aufforderung in möglichst großer Anzahl und recht bald sich uns freiwillig zur Verfügung zu stellen. Die Meldungen hierzu werden, soweit sie nicht schriftlich erfolgen, auf dem Rathhause im Bureau I — Zimmer Nr. 17 — entgegengenommen. Bei der Wichtigkeit der Zählung, welche den Zweck hat, der Verwaltung und der Wissenschaft neue und zuverläßige Nachrichten über die Zusammensetzung der Bevölkerung Deutschlands nach dem Beruf, sowie über Größe und Zahl der landwirthschaftlichen und gewerblichen Betriebe zu verschaffen, geben wir endlich der Erwartung Ausdruck, daß sämmtliche Bewohner unserer Stadt denjenigen Männern, welche ehrenamtlich sich der Mühe des Zählgeschäfts unterziehen, das Amt dadurch erleichtern und zu dem Gelingen dieses gemeinnützigen Unternehmens dadurch beitragen werden, daß sie die bis zum 14. Juni d. Js. an sie gelangenden Zählpapiere rechtzeitig und gewissenhaft ausfüllen und alle von den Zählern an sie zu stellende Fragen bereitwillig und wahrheitsgetreu beantworten.

An alle Haushaltungsvorstände aber, welche wider Erwarten bis zum Mittag des 14. Juni d. Js. keine Zählpapiere erhalten haben sollten, richten wir das Ersuchen, dieses ungesäumt auf dem Rathhause, Bureau I, anzuzeigen, damit das Erforderliche nachgeholt werden kann.

Elbing, den 1. Juni 1895.

Der Magistrat.

Elditt. Krieger.

!Bellevue!

Am 1, 2. und 3. Pfingstfeiertag:

Gr. Militär-Concert

ausgeführt von dem **Musikcorps des Dragoner-Regmts. König Albert von Sachsen** (Ostpreußisches) **Nr. 10 in Uniform,** unter Leitung seines Stabstrompeters Herrn **Genz.**

Zu jedem Concert reichhaltiges neues Programm.

Anfang **4** Uhr.

Entree am 1. und 2. Festtag im **Vorverkauf** bei Herren Conditor **R. Selckmann** und **Rud. Nadolny (S. Bersuch Nachf.)** 3 Billete **1 M.,** an der Kasse **40 Pf.** Kinder unter 14 Jahren frei.

Am 3. Festtag Anfang **3** Uhr. **Entree** an der Kasse **30 Pf.,** kein Vorverkauf.

Bei sehr schlechtem Wetter findet am 1. und 2. Festtag das **CONCERT** im **Saale der Bürger-Ressource** statt. Dann Anfang **7½** Uhr.

Entree à Person 50 Pf.

Ressource Humanitas.

2. Feiertag:

Mittags-Concert.

Das Comitee.

Bürger-Ressource.

Am 1. Pfingstfeiertage
(Bei günstiger Witterung):

Mittags-Concert.

Anfang **11¼** Uhr.

Der Vorstand.

Westpr. Prov.-Fechtverein

zu Elbing.

Am ersten Pfingstfeiertage
im Vereinslokale
(Herrn **Speiser's Etablissement**):

CONCERT

ausgeführt von der **Stadtkapelle** des Herrn Musikdirectors **O. Pelz.**

Abends: **TANZ.**

Bei ungünstiger Witterung findet das **Concert** im Saale statt.

Anfang **4** Uhr. **Der Vorstand.**

Markthalle.

I. Feiertag:

Familienkränzchen.

Festpolonaise bei bengalischer Beleuchtung, wozu Kappen verschenkt werden.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 27. Mai 1895 ist an demselben Tage in unserem Firmenregister Nr. 889 die Firma **C. Naethler** in **Elbing** und als deren Inhaberin Frau **Clara Naethler,** geb. **Grossheim,** daselbst eingetragen.

Elbing, den 27. Mai 1895.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Roßgarten** Band I, Blatt 49 auf den Namen des Landwirth **Johann Reich** eingetragene, in Roßgarten belegene Mühlengrundstück Roßgarten Nr. 4

am 5. September 1895,
Vorm. 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 166 Mark 35 Pf. Reinertrag und einer Fläche von 4,1030 Hektar zur Grundsteuer, mit 223 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 9. September 1895,
Vorm. 11 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.

Elbing, den 25. Mai 1895.

Königliches Amtsgericht.

Mein Atelier für künstliche Zähne ist bis einschl. Mittwoch, den 5., geschlossen.

C. Klebbe.



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet — wie kein zweites Mittel — jederlei Insecten und wird darum auch in der ganzen Welt als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl".

In **Elbing** bei Hrn. **Bernh. Janzen,**
„ „ „ „ **J. Staesz jun.,** Wasserstraße 44, Königsbergerstr. 49/50,
„ „ „ „ **Rudolph Sausse,**
„ „ „ „ **Rud. Popp Nachf.,**
„ „ „ „ **G. Götz.**

Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider



D. R. G. M. 28118. Ges. gesch. Doppelgeweb. Nicht einlaufend. Unterschicht gerippt, nimmt keinen Schweiss auf, äussere glatte Schicht gut aufsaugend, somit bleibt der Körper stets trocken. Gesunde, dauerhafte und billigste Unterkleider, filzen nie und gehen beim Waschen nicht ein.

Allein. Fabrikant
C. Mühlinghaus Pet. Joh. Sohn, Lennep Rheinp.
Niederlage bei: **Simon Zweig, Elbing.**

Gustav Ehrlich, Speicherinsel

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in emaillirten, gusseisernen und verzinnten

Koch- u. Wirthschaftsgeschirren:

Milchtransportkannen, Milch- u. Wassereimer, Wasserschöpfen, Giesskannen, Milchsiebe, Schüsseln, Kaffeekessel, Kannen, Tassen, Becher, Paartöpfe, sowie beste Solinger Tischmesser und Gabeln, Schlacht- und Taschenmesser zu äußerst billigen Preisen.



heilen **Blasen** und **Harnröhrenleiden** ohne Einspritzung schmerzl. in wenigen Tagen. Nur ächt und wirksam, wenn jede Schachtel **mit Rosen verschlossen** ist. Flac. M. 3.—. Erhältlich in **Elbing** in der **Hof-Apoth., Polnische Apoth., Raths-Apoth.** u. **Gold. Adler-Apoth.**



Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.



G. Noack,

Aelteste Berliner Gewehrfabrik.

Lieferant der hervorragendsten Jagd-, Schützen- u. Kriegervereine.
Berlin C., Breitestrasse No. 7
vis-à-vis dem Königlichen Marstall.

Garantirt eingeschossene
Revolver von 4,75 M. an bis z. feinsten.
Teschins, Gewehrform, von 6,25 M. an.
Jagdcarabiner, Orig., von 13,75 M. an.
Centralf.-Doppelflinten von 33,50 M. an.
Pürsch- und Scheibenbüchsen von 30 M. an.
Patent-Luftgewehre, ohne Knall, v. 7,50 M. an.
Illustr. Cataloge gratis u. franco. Umtausch kostenl.

740,000 Mk.

sind auch getheilt von einer Kasse à 4 % auf ländlich und städtischen Grundbesitz, **innerhalb** 9 Monaten jederzeit zahlbar, auszuleihen. Anfrag. mit Rückporto unter **Hypothek** befördert die Exped. d. Ztg.



Ein Haus,

im besten baulichen Zustande, bequem gelegen, mit **Garten,** für **7—8000 Mark** bei **1000—1500 Mark** baarer Anzahlung von einem Beamten zu kaufen gesucht. Offerten unter **R. 127** mit genauen Angaben beliebe man in der Expedition dieser Zeitung einzureichen.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Beste Bezugsquelle
für
Bekleidungsgegenstände
und
verwandter Artikel.

Das Hypotheken-Bank-Geschäft

von John Philipp, Danzig,

beleiht städtische Grundstücke bei **schleunigster** Genehmigung der Anträge. Der **Zinssatz** beträgt:
für kündbare Kapitalien, 10 bis 15 Jahre fest, 4 %;
für Amortisations-Kapitalien, einschließlich ½ % Amortisation, 4¼ %.

Zu weiteren Auskünften ist der Vertreter

Herr Paul Dolle in Elbing, Fischerstraße 40,

gerne bereit.

Selbstverschuldete Schwäche der Männer, **Pollut., sämmtliche Geschlechtskrankh.** heilt sicher n. 25jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,** nicht approbierter Arzt, **Hamburg,** Seilerstraße 27 I. Auswärts brieflich.

Brockhaus' großes Conversations-Lexikon, komplett gebunden in 17 Pracht-Bänden, neu, billig zu verkaufen. **Wo?** sagt die Expedition dieser Zeitung.

Eine Dame kann sich als Cop. bei einem flottgehenden Geschäfte mit etwas Vermögen betheiligen. Bewerber wollen sich unter Chiffre **100** in der Expedition dieser Zeitung melden.

Einige Arbeiter

können sich melden

Mechanische Weberei,
Fischer Vorberg 38.

Danksagung.

Mein Kind Anna, damals ¼ Jahr alt, wollte trotz sorgsamster Pflege nicht mehr gedeihen und nahm immer mehr ab, sodaß ich sie nur noch mit größter Mühe und Vorsicht betten und anziehen konnte. Da die Medikamente, welche unser Arzt verordnete, nicht anschlugen, wandte ich mich an Herrn **Dr. med. Volbeding, Homöopath** in **Düsseldorf, Königsallee 6** und hatte ich die Freude, schon nach 14 Tagen mein Kind genesen und zunehmen zu sehen, so daß sie jetzt (8 Jahr alt) frisch und gesund ist, wofür ich Herrn Dr. Volbeding meinen herzlichsten Dank sage.

Kettwig, Kirchtreppe 4.

Carl Dorr.

An den beiden Pfingstfesttagen ist mein Geschäft vollständig geschlossen.

W. Dückmann.



Fahrplan

für

Elbing—Kahlberg.

Tag		Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag	2. Juni	Nm. 2 Uhr	Ab. 8 Uhr
Montag	3. —	„ 2 „	„ 8 „
Dienstag	4. —	Vm. 8 „	Nm. 3 „
—	4. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Mittwoch	5. —	„ 2 „	„ 8 „
Donnerst.	6. —	„ 2 „	„ 8 „
Freitag	7. —	Vm. 8 „	Nm. 3 „
—	7. —	Nm. 2 „	Ab. 8 „
Sonnabd.	8. —	„ 2 „	„ 8 „

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Maurergesellen

finden dauernde Beschäftigung bei

Depmeyer,

Maurermeister, Elbing.



Fahrplan

zwischen

Elbing—Kahlberg.

Abfahrt	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag, 2. Juni und Montag, 3. Juni	Vm. 7½ U.	Vm. 10¼ U.
	„ 8¼ „	„ 10½ „
	„ 9½ „	„ 12 „
	Nm. 1¾ „	Ab. 6½ „
	„ 2¼ „	„ 7¼ „
	„ 3 „	„ 7¾ „
Jeden Dienstag	Vm. 8¼ „	Vm. 10½ „
„ —	Nm. 1¾ „	Ab. 7¾ „
„ Mittwoch	—	Mg. 5½ „
„ —	Nm. 1¾ „	Ab. 7¾ „
„ Donnerstag	Vm. 8¼ „	Vm. 10½ „
„ —	Nm. 1¾ „	Ab. 7¾ „
„ Freitag	Vm. 8¼ „	Vm. 10½ „
„ —	Nm. 1¾ „	Ab. 7¾ „
„ Sonnabend	—	Mg. 5½ „
„ —	Nm. 1¾ „	Ab. 7¾ „

Die fettgedruckten Fahrten gehen über Haffküste nach resp. von Kahlberg. Abfahrt von der „Scharfen Ecke".

Fahrpreise nach Kahlberg.

	Hin und zurück	Einfache Fahrt
Für Erwachsene	M. 0,75	M. 0,40
„ Kinder	„ 0,40	„ 0,25

Nach Reimannsfelde, Succase und Cadinen

Extrafahrt

am 3. Pfingstfeiertag.

Abfahrt von Elbing Vm. 10 Uhr und Nm. 2 „
von Cadinen Abds. 8 Uhr.

Nach Schillingsbrücke

fahren Dampfer **am ersten, zweiten und dritten Pfingstfeiertag** von 3 Uhr Nachm. an nach Bedarf.

A. Zedler.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für **60** Pfg., **80** Pfg., **1** M. u. **1** M. **25** Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. **1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern 2 M.** u. **2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg.** und **4 M.;** ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) **2 M. 50 Pfg.** und **3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5 % Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen!

Pecher & Co. in **Herford** i. Westf.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 128. Elbing, den 2. Juni 1895. Nr. 128.

Pfingsten.

Nun kommt der Pfingsten liebe Zeit
Mit Schmuck und Glanz gegangen,
Und alle Welt ist frohbereit,
Sie festlich zu empfangen.

Die Fenster hell, die Stube blank
Im Duft der grünen Maien,
In Wald und Triften Vogelsang
Und träumende Schalmeien.

Da geh' auch du aus, müdes Herz,
Und laß von deinem Leide,
Und führe deinen alten Schmerz
Hinaus auf Flur und Haide!

Und sprich zu dir mit sanfter List:
„O Herz, du sollst nicht wähnen,
Daß du so gar verloren bist
Mit deinen vielen Thränen.

Sieh auf die Brüder in der Welt,
Die gleich dir bitter ringen
Und denen gleich dir sauer fällt,
Ihr Schicksal zu bezwingen.

Verbittre nicht, o Menschenkind,
Muß doch Weltpfingsten werden,
Ob heut' auch Haß und Herrschsucht sind
Die Herren dieser Erden:

Mag heut' auch noch der Sturm der Zeit
Im Sand sie tief verwehen —:
Des Menschenthumes Herrlichkeit
Kann doch nicht untergehen."

Hermann Koniecki.

Hedwig.

Von Hermann Koniecki.

Die Geschichte ist lange her, mehr als zwanzig Jahre, und der sie erzählt, hat sie von dem, der sie erlebt hat. Er saß zuweilen mit dem heute grauhaarigen Manne auf dem Balkon seines mit einem blumigen Vorgarten geschmückten Häuschens, in einem Vororte Berlins, und da wurde sie eines Abends, als die Rosen blühten und ihre Düfte heraufsandten aus dem Gärtchen, bei einer Flasche Burgunders erzählt. „Sie kennen ja nun E.....", sagte mein alter Freund, „ich bin dort eines Tages, um Pfingsten, zu Ruhe gekommen." — Gerade ging die Sonne auf der weiten märkischen Ebene unter, man sah sie als kreisrunde blutrothe Scheibe hinter die Horizontalebene sinken, da hub er an, und seine Augen, in welche sich seine ganze Jugend gerettet zu haben schien, leuchteten hell auf:

„Alle Erfolge in meinem politischen Leben, die ich seit mehr als vierzig Jahren errungen, verdanke ich meinem graziösen blassen stillen Weibe, welche mich aus einem Narren, der nach dem Geldsack angelte, zu einem Menschen für Menschen gemacht hat, und das ging so zu. Ich kam als junger Mensch, wie ich Ihnen schon erzählt, nachdem ich einige Jahre vorher promovirt und kurz zuvor mein erstes Staatsexamen gemacht, nach Berlin wie ein nach Liebe ausgehungerter Wolf. Ich kannte von den Frauen nichts als die äußeren Umrisse ihrer Straßentoilette; es war natürlich meine Absicht, diesem Mangel an Kenntnissen so gründlich als möglich abzuhelfen. Und zwar durch Studien auf eigene Faust und eigenes Risiko. Es ist ja schade, daß man wie ein Wilderer ausziehen mußte, daß man den Jagdschein zur bürgerlich erlaubten Pürsche nicht in der Tasche hatte in Form einer standesgemäßen Versorgung, aber man hatte ihn doch nicht. Das erste Mädchen, welches mir gefiel, war eine schlanke blasse Brünette im Hause meines alten Onkels. Sie kam eines Abends herunter zu seiner Wirthschafterin; als ich sie sah, stand sie mit träumerischen Augen, gegen einen Stuhl mit hoher Rückwand gelehnt, und starrte in den Kamin, worin große Fichtenkloben langsam verbrannten.

Die liebe Kleine wohnte in demselben Hause, drei Treppen hoch, zusammen mit ihrer Mutter, einer verheiratheten Schwester und deren kleiner Tochter. Alle zusammen ernährten sich von Arbeiten, die sie aus der Fabrik ihres Onkels, eines Commerzienraths, erhielten, mit Mühe und Kummer, aber mit der größten Ehrlichkeit. Ich rechne es mir zu der höchsten Ehre nicht nur, sondern es ist der größte Vortheil meines Lebens geworden, daß mich diese arme Familie später, als ich ein verlorener Mensch war, in ihren Kreis aufgenommen, mich gehegt und für mich gesorgt hat, wie es Eltern nicht besser hätten thun können. Ja, im Anfange meiner verhaßten politischen Laufbahn, als sich meine Eltern von mir lossagten, haben diese großdenkenden Armen mich besser wie ihren Sohn gehalten und mir über eine Zeit geholfen, die mich verschlungen hätte ohne ihre wunderbare opferreiche Liebe. Nun also, diese liebe Hedwig lernte ich damals kennen. Es war gar nicht meine Absicht, sie etwa zu heirathen, als ich sie bald lieben lernte, sondern ich wollte sie als Studienobjekt in Bezug auf den Begriff „Weib" benutzen. Daß man dabei der Zauberlehrling werden könnte, der, sobald das geheimnißvolle Wort gesprochen und die geheimnißvolle That geschehen, die Gewalt über den gerufenen Geist verlieren würde, daran dachte ich natürlich nicht. Und doch geschah es so. Sobald das zum gemeinsamen Leben aufgerufene Weib lebendig geworden war, traf sie mich wieder und wieder, — und das Wort „Adieu" konnte ich nicht sprechen; ich suchte es wohl, aber ich fand es nicht: denn ihre Liebe war gewaltig, wie ein Bergstrom, der über alle Dämme wegbraust, rücksichtslos, Selbstvernichtung suchend in der Verachtung alles Widerstandes. Ich will mich einmal profan ausdrücken: ich hatte sie auf dem Halse und wußte nicht, was ich anfangen sollte. Eine Gemeinheit begehen, sie brutal aussperren, konnte ich nicht — sie heirathen, das logisch begründet, war ja nicht standesgemäß — was thun? Besonders da ich anfing, sie auch mehr und mehr zu lieben?

Endlich war mir ein Jahr in ihrem Besitze vergangen. Sie wissen, ich war damals Schriftsteller, und mit dem Handwerk war damals noch nicht so leicht etwas zu verdienen wie heut', wenn man einigermaßen mit den Wegen vertraut ist. In einer äußerst fatalen Situation klagte ich ihr mein Leid; ich hatte Schulden und mußte bezahlen und konnte nicht. Ich wußte nicht, daß sie selbst etwas Vermögen besaß: aber siehe, sie brachte mir bald die Summe, die ich gebrauchte; es waren 4000 M., das einzige, was sie aus einer kleinen Erbschaft besaß und bisher sorglich durch kleine Zuthaten und die Zinsen sich hatte vermehren lassen. — Und ich nahm es! — Und gar mit welchen Gedanken nahm ich's! Das viele Geld selbst wieder zu verdienen, daran dachte ich kaum, sondern den argen Gedanken faßte ich: Jetzt will ich endlich sehen, ein reiches Weib zu ergattern, um die Schuld tilgen zu können. Daß ich noch eine andere Schuld an Hedwig zu zahlen hatte, eine übermächtige anderer Art, daran dachte ich nicht. Ich sann also schwarzen Verrath. Durch einen Freund hatte ich ein Frauenzimmer kennen gelernt, ein Weib, wie auserlesen zum Kuppler- und Zigeunerwesen, ein Thier, die mir gegen Wucherzinsen zu meinem Herrenleben, das ich damals mit Abgeordneten, Baronen und gewitzten Anwälten führte, die nöthigen blauen Scheine vorschoß. Bald, innerhalb von zwei Jahren, hatten meine Verpflichtungen bei ihr die Höhe von 6000 M. erreicht, da machte sie, wie man sagt, die Klappe zu und sagte: „So Herr Doktor, diese Seite der Medaille wäre nun genug besehen. Jetzt kommt die andere zur Ansicht. Um wieder zu meinem Gelde zu kommen, werde ich Sie standesgemäß verheirathen." Ich erschrak ein wenig heftig. Denn an Hedwig hatte ich erst 1000 M. zurückgezahlt, in einer guten Stunde hatte ich ihr auch die Heirath versprochen.

Die Situation war prekär. Ich erzählte meinem damaligen Freunde, einem schnell in Aufnahme gekommenen jungen Anwalt, einem „frechen" Menschen, davon.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Doktor," meinte er. „Ueberlassen Sie mir, die Scheidung von ihr kurz und bündig herzustellen, das ist meine Specialität. Heirathen können Sie sie doch nicht, denn Sie sind ein vornehmer Mensch mit glänzenden Gaben und einer Zukunft — sie ist eine Proletarierin, geboren, in der Jugend die „Herrschaften" zu ergötzen und dann sich der ihrigen Einem zu vermählen."

Das hatte wenigstens den Vorzug der Deutlichkeit: also auch nach dieser Seite hin wurde die Frohnpflichtigkeit der Armen ohne Umstände in Anspruch genommen.

Wir gingen am Nachmittag noch in ein Restaurant und tranken eine Flasche auf das „reiche Weib".

Gegen Abend kam ich nach Hause. Meine Wohnung lag in derselben Straße, in demselben Hause, auf demselben Corridor, gerade gegenüber der Wohnung, in der Hedwig ihr stilles, fürsorgliches Leben führte. Die Wohnung war eines Tages frei geworden, und um dem lieben Kind nah zu sein, hatte ich sie bezogen. Da besorgte sie mir die kleine Wirthschaft, die ich haben mußte, und sorgte für Ordnung.

Als ich diesen Abend nach Hause gekommen war, trat sie bald ins Zimmer. Ich ging ihr entgegen und gab ihr einen Kuß.

„Du hast wieder mit dem Rechtsanwalt getrunken," sagte sie.

„Ja, er hat mir gesagt, ich soll Dich verkaufen, Kind, vertauschen gegen ein „reiches" Weib. Du könntest mir doch nicht forthelfen."

„Ich dachte, Du wärest ein Mann," sagte sie, „der sich allein forthülfe."

„Ja höre Kind, und die Clementine, die Wucherin, die will die Sache vermitteln, und wenn ich nicht will, dann hat sie die Absicht, mich so zu zwicken, — Du weißt, wegen des Geldes, — daß ich müßte."

„Und Du willst?" fragte sie gespannt und sah mir auf den Grund der Seele mit ihren Kinderaugen.

„Nein, Schatz, ich will nicht. Und ich will Dir auch sagen, warum nicht. Weil Du mein bist und weil ich die Treue halte."

„Aber Du wirst es sehr übel haben."

„Ich werde mich wehren."

„Laß mich nur bei Dir bleiben, weiter will ich ja nichts," bat sie.

In der Nacht kam mir die Ueberlegung, vor welcher Entscheidung ich stand. Der Ehrgeiz war meine Qual gewesen von Jugend auf. Ich wollte etwas „werden". Was? Etwas Großes. Irgend etwas Menschenbeherrschendes, Glänzendes, Angestauntes, Luxuriöses, Schönes. Eine Rolle spielen. Das war es. Und das konnte ich nur mit viel Geld erreichen. Das Ziel war eins von denen, die heut viel erstrebt, und der Weg war einer, die heutzutage viel gegangen werden. Die Paarung für's Leben ist eine Spekulationssache geworden. Man kommt so möglicherweise „vorwärts". Aber in jener Nacht wurde mir klar, was es heißt „vorwärts kommen".

Ich sah klar die beiden Wege vor mir: der eine führte in den Salonwagen des Lebens. Zurückgelehnt in bequeme Fauteuils, umgeben von einer leichten, fröhlichen Gesellschaft, Champagner perlend und Gläser klingend, hie und da das Lächeln eines blüthenschönen Weibes, die Sinne verwirrend, „im Fluge durch die Welt" vorbeitändelnd an schauerlichen Abgründen, von tausend Flüchen verfolgt: das war der eine Weg. Und der andere: im Arbeiterkittel, Schaufel und Hacke in der Hand, an der Strecke arbeitend, welche die Menschen verbindet. Es kam mir in jener Nacht vor, als wäre der Salonwagen auf dem Schienenwege überflüssig — beinahe, als wäre er ein verbrecherisches Vehikel, solange es Hände giebt, deren Arbeit nicht hinreicht, um dem Besitzer zu ermöglichen, den Weg des Lebens in der vierten Classe, ja nicht einmal im Viehwagen zu machen.

Am Morgen theilte ich meinen Entschluß dem Rechtsanwalt mit, mich der Nothwendigkeit nicht zu fügen. Es war mir ganz seltsam zu Muthe. Er lachte: „dann müssen wir von einander Abschied nehmen, Herr Doktor, wenn Sie so närrisch sind, Ernst zu machen. Ich verkehre nur mit Männern der Gesellschaft, und vermuthlich werden Sie auch die nächsten 10 Jahre derb arbeiten müssen, wenn Sie sich vor dem Aeußersten schützen wollen. Denn Clementine ist ein wildes Thier — verstehen Sie?"

Ich verstand ihn ganz gut. Wir haben uns seitdem nur noch als Gegner gesehen. Später, als wir uns im Reichstag trafen. Er war ein nationalliberaler Wortführer geworden. —

Die Wucherin, zu der ich dann ging, faßte die Sache sehr bitter auf. „Ich kenne alle Ihre gesellschaftlichen Verbindungen," sagte sie. „Ich werde Sie dort überall unmöglich machen, ich werde Sie auch von Ihrem Heimathhause reißen, wenn Sie meinen Willen nicht thun, Doktor. Sie wissen, ich kann es." Ich wußte, daß sie einige recht blamable Streiche von mir kannte, deren Ausklatschung mir recht schaden konnte, aber ich war entschlossen. Wir schieden als Feinde, und sie hat in der Folge ihr Aeußerstes gethan. Sie hat mir das Bitterste angethan, was ein Mensch thun konnte: Sie hat mich wirklich durch heimtückischen Klatsch mit meiner Familie gänzlich entzweit: soweit auseinander gebracht, daß nicht einmal der Tod eine Brücke schlagen konnte. . . . Und sie vergällte mir das Leben im gewohnten Kreise und Geleise. Aber ich stand fest mit Hedwig und trug aus dem Kampfe einen großen Erwerb fort: ich empfand mehr und mehr von Tage zu Tage, und das beachten Sie, junger Freund, der Werth des Lebens besteht in der Kraft, mit welcher wir uns an den guten Grund der Dinge anschließen, und an dem Festhalten an den Tugenden, die er uns erkennen läßt als die durchaus maßgebenden für eine würdige Entwickelung in Treue und Vertrauen, Freiheit und Gerechtigkeit.

Von jener Entscheidung an hab' ich mehr als zwei Jahre schwer um mein und Hedwigs Geschick ringen müssen. Am Ende dieser Frist aber war ein Tag, den ich loben will allezeit. Pfingsten war gekommen, das mailiche Fest, da konnte ich sagen: mein Haus ist gegründet, komm' herein, du mein Lieb für Leben und Tod! Ich wohnte in einer Stadt des preußischen Nordens und hatte ihr, die bis dahin still bei der Mutter ihre wenig sonnigen Tage hingelebt hatte, geschrieben: Komm herauf zu mir und sei bei mir als mein Weib. Da kam sie. Aber nicht in den engen Straßen wollten wir uns an's Herz drücken, es mußte am Meere sein, das wir liebten als das Sinnbild des Unendlichen, den rauschenden Inbegriff des unverwüstlichen Lebens. So fuhren wir hinaus. Und draußen, als Freie vor dem freien Meere, im Dünensande, während die Pfingstglocken läuteten und kein Mensch in weiter Ferne sichtbar war, feierten wir das Fest des Sieges über das Leben selbst — wie es heute dahinfährt als ein wüster Traum und die Herrlichkeit des Menschenthumes ging uns auf in einander."

„Komm einmal, Hedwig!" rief der Alte in's Zimmer, und seine Augen blitzten: „bringe uns noch eine Flasche Burgunder!" Und als sie gebracht war, stießen wir alle drei an auf das rücksichtslose Werden aus eigener Kraft, auf die Entwickelung zur Freiheit durch die Arbeit.

Der Pfingstausflug.

Humoreske von Marie Treuter.

„Der Kuckuck hole Euch mit sammt Euren Pfingstausflügen", polterte Herr Rentier Hempel und klomm im Schweiße seines, im Allgemeinen recht gutmüthigen Angesichts zu dem maienbekränzten Kremser empor.

„Als wenn man das schöne Fest immer durch eine Landparthie entweihen müßte!"

„Aber Alter, Du solltest doch neben der Tante Malchen sitzen, die Plätze nach vorn hatte ich für Marie und Paul Bieleke bestimmt", rief ihm seine Gattin aufgeregt nach.

„So — ist der Thunichtgut auch schon wieder mal hier", brummte Herr Hempel und machte es sich auf seinem Platze bequem. „Jedenfalls thue ich unserer Marie nur einen Gefallen, wenn ich ihr, anstatt daß sie die Flausen des albernen Menschen mit anhören soll, lieber unterwegs etwas vorschnarche."

„Schrei doch nicht so, dort kommen Bieleke's schon um die Ecke und da ist auch Tante Malchen. Fritz und Erich, daß Ihr mir hübsch artig seid und Tante Malchens Mops nicht ärgert, und Du Marie, sei freundlich gegen Paul." Frau Hempel war ganz außer Athem und fächelte sich mit dem Sonnenschirm Kühlung zu.

„Ah, schon wieder ein neuer Sonnenschirm", sagte Tante Malchen giftig. „Und der Fritz und Erich haben weiße Matrosenanzüge? Na, Marie ist doch gewiß nicht leer ausgegangen — richtig, ein neues Kleid — ah — ah."

Tante Malchen hatte so zu sagen bereits die Nase voll über all den Pfingststaat der Verwandten und suchte den bequemsten Platz für ihren kugelrunden Mops im Kremser aus.

Paul Bieleke stand mit dem Hut in der Hand vor Mariechen, die in ihrer reizenden Sommertoilette wie ein wonniger Frühlingsmorgen anzuschauen war.

„Aeh — gnädiges Fräulein sehen heute ganz colossal verführerisch aus", begann er, sie durch sein Monocle fixirend, mit näselnder Stimme, aber durch ein schallendes Gelächter des Herrn Hempel wurde er unterbrochen.

„Hören Sie, lieber Paul", rief dieser, sich die Seiten haltend, „ich würde mir doch lieber gleich das Fell über die Ohren ziehen lassen, das würde jedenfalls noch schneidiger aussehen, als Ihre jetzige Frisur."

Pauls Haar war nach der neuesten Mode verschnitten und sein Schädel glich einem blankpolirten Porzellanteller, über den Jemand mit einer Wichsbürste leise dahingefahren war.

Mariechen lachte hell auf, Paul indeß machte ein sauersüßes Gesicht und Frau Bieleke stieß die Tante Malchen mit einem empörten Blicke auf Herrn Hempel an. Frau Hempel, ärgerlich über den unpassenden Scherz ihres Gemahls, setzte geräuschvoll ihre beiden jüngsten Sprößlinge in den Kremser und stieg, galant unterstützt von Paul Bieleke, selbst in das Gefährt.

Mariechen schwang sich inzwischen zu Pauls Verdruß neben ihren Vater auf den Vordersitz und diesem blieb nichts übrig, als an der Seite von Tante Malchens Mops Platz zu nehmen, welcher von der Nachbarschaft nicht sehr erbaut schien.

Den Staub und die Hitze abgerechnet, ging die Fahrt nach dem etwa zwei Wegstunden entfernten Wäldchen, dem Zielpunkte des heutigen Pfingstausfluges, ohne sonderliche Ereignisse oder Störungen von statten und war die kleine Gesellschaft bis auf Frau Hempel ziemlich guter Laune.

Außer ihr und Mariechen hatte wohl Niemand den Radfahrer bemerkt, der schon zu Beginn der Fahrt an dem Wagen vorübergesaust war.

Frau Hempel wußte ganz genau, daß Felix Gerstmann, der hübsche junge Bauführer, welcher Mariechen so auffallend die Kur schnitt, nicht von ungefähr dieselbe Richtung wie ihr Kremser eingeschlagen hatte. Aber sie wollte gut aufpassen. — Für den hergelaufenen Fant war Mariechen viel zu schade. Dieselbe sollte sich den Goldfisch Paul Bieleke angeln und wahrlich, der Köder war auch nicht zu verachten. Hempels waren von jeher für reich verschrieen, dazu kam vielleicht noch dereinst Tante Malchens Vermögen. Zu Frau Hempels Aerger protegirte ihr Mann den jungen Bauführer und zeigte bei jeder Gelegenheit seine Abneigung gegen Paul.

* * *

Das kleine Etablissement, das einzige, welches das Wäldchen aufzuweisen hatte, war bereits mit Ausflüglern überfüllt.

Doch der schönste und schattigste Platz war noch fast frei, indem nur ein einziger Gast an der langen, sauber gedeckten Tafel saß, und dieser Gast war Felix Gerstmann.

Herr Hempel steuerte, ohne die abwehrenden Gesten seiner Frau zu beachten, mit dem unschuldigsten Gesicht der Welt auf den Tisch zu, gefolgt von Tante Malchen, welcher viel daran lag, für sich und ihren Mops, den sie aus Vorsicht vor einem etwaigen Angriff auf dem Arme trug, ein sicheres Ruheplätzchen zu finden.

Herr Gerstmann war aufgesprungen und bot der Gesellschaft in freundlich-höflicher Art die leeren Plätze an der Tafel an.

Es half Frau Hempel nichts, sie mußte gute Miene zum bösen Spiel machen, denn mit Tante Malchen wollte sie es keinesfalls verderben. Sie richtete es eben so ein, daß Mariechen mit Paul Bieleke an dem entgegengesetzten Ende der Seite des Tisches, an welcher der junge Bauführer saß, zu sitzen kam.

Obgleich das Lokal überfüllt war, stand fast auf Commando eine große Ladung Kaffee vor der Gesellschaft.

Frau Hempel versuchte ihren Aerger mit dem duftenden Getränk hinunterzuschlucken, was ihr nur theilweise gelang.

Erich und Fritz, die bald mit dem Kaffeetrinken fertig waren, bestürmten Mariechen, sie an das Caroussel zu führen. Dieselbe war gern bereit.

Mit ihr zugleich erhob sich Paul Bieleke.

Tante Malchens Mops, der augenscheinlich weite Beinkleider nicht leiden konnte, fuhr mit lautem Gekläff von dem Schooße seiner Herrin herunter und Paul an die Beine.

Paul stieß mit dem Fuße nach dem sich wie toll geberdenden Köter, daß er sich heulend überschlug, wofür ihn Tante Malchen mit einem bitterbösen Blick strafte.

Auch Felix Gerstmann hatte sich erhoben, aber nicht um Mariechen zu folgen, sondern dem armen jammernden Mops Hilfe zu leisten, dem es allein nicht gelingen wollte, seinen unbeholfenen Körper auf die Beine zu bringen. Dankbar strich Bello seinen dicken Kopf gegen Gerstmann's trikotbekleidetes Knie und wedelte dabei freundschaftlich mit seinem Ringelschwänzchen.

Tante Malchen sprudelte über vor Dankesbezeugungen. Mit strahlenden Blicken betrachtete sie sich jetzt den ihr bis dahin völlig unbekannten jungen Mann.

Wem Bello wohlwollte, war auch ihr Freund und umgekehrt mißtraute sie Jedem, gegen welchen ihr Liebling Abneigung zeigte.

Zu Frau Hempels geheimer Befriedigung entführte ihr Gemahl den jungen Mann nach der Kegelbahn.

Mit der Zeit wurde es den drei Damen aber langweilig an dem vereinsamten Kaffeetische und Frau Hempel schlug einen Spaziergang nach dem nahen See vor.

Absichtlich vermied sie die Nähe des Caroussels. Vielleicht erfüllte sich ihre Hoffnung noch heute, indem Paul und Mariechen Gelegenheit fanden, einander näherzutreten.

Pfingsten war so recht das Fest für eine Verlobung. Frau Hempel wurde förmlich schwärmerisch gestimmt, als sie den mit Birken umsäumten Pfad durchwandelten. Hier hatte der liebe Gott die Pfingstmaien selber aufgesteckt und die Vöglein zwitscherten ihre Pfingsthymnen jubilirend zu dem azurblauen Himmel empor.

Am See trafen die drei Damen mit Paul und Mariechen zusammen, welche vereint mit Fritz und Erich Vergißmeinnicht und bunte Steine sammelten.

Tante Malchen ließ sich erschöpft von dem Gange auf einem erhöhten Platze am Waldessaum nieder, wo sie einen herrlichen Ausblick über den See genießen konnte. Frau Hempel und Frau Bieleke folgten ihrem Beispiel.

Bello, der zur Freude seiner Herrin heute besonders angeregt schien, tollte mit den beiden Knaben in dem hohen Schilfgras umher.

Plötzlich stieß Tante Malchen einen markdurchdringenden Schrei aus und stürzte in wilder Hast mit gerungenen Händen die ziemlich steile Böschung hinab.

Angsterfüllt starrten ihr die beiden anderen Frauen nach.

Frau Hempel war einer Ohnmacht nahe. Gewiß war etwas Schreckliches passirt — vielleicht eines ihrer Kinder in den See gestürzt.

So schnell es ihre zitternden Beine erlaubten, folgte sie Tante Malchen, die noch immer durchdringend um Hilfe schrie. Frau Hempel hatte die Unglücksstelle erreicht.

Dem Himmel sei Dank, ihre drei Kinder lebten, auch Paul Bieleke, aber sie rannten alle wie besessen am Ufer hin und her und schrieen und jammerten.

Was war denn eigentlich passirt?

„Rettet ihn, rettet ihn! Mein halbes Vermögen dem, der ihn mir lebendig wiederbringt," kreischte Tante Malchen.

Jetzt wußte Frau Hempel Bescheid.

Bello war, der Himmel mochte wissen wie, ins Wasser gerathen und das kugelrunde schwere Thier konnte nicht schwimmen.

Mariechen kletterte, schnell gefaßt, in einen in der Nähe angebundenen kleinen Kahn, Fritz und Erich folgten ihr.

„Paul, daß Du nicht mit in den Nachen steigst," zeterte Frau Bieleke; „um ein unvernünftiges Thier brauchst Du Deinen neuen Anzug und möglichst noch Dein Leben nicht auf das Spiel zu setzen. Warum läuft denn das dumme Vieh in's Wasser."

„Laufen — laufen," schrie da Tante Malchen, außer sich vor Zorn und Schmerz. „Hineingeworfen hat ihn Ihr sauberer Herr Sohn — mit meinen Augen hab' ich's gesehen. Aber er soll bestraft werden, der Thierschinder — der —"

„Mama, gieb mir schnell Deinen Sonnenschirm, vielleicht kann ich ihn damit erreichen," rief Mariechen.

„Mariechen — Kinder, rettet ihn, Ihr sollt auch Alles haben, was ich Kostbares besitze," spornte Tante Malchen die drei heldenmüthigen Retter an.

Mariechen angelte mit ihrer Mutter neuem Schirm, so weit sie nur reichen konnte und der Kahn neigte sich bedenklich auf die Seite.

Bello machte furchtbare Anstrengungen, sich über Wasser zu halten und verdrehte entsetzlich seine Augen.

Plötzlich löste sich der Kahn von dem Pfahl, an welchem er angebunden war, und trieb vom Ufer ab.

Mariechen ließ vor Schreck den Schirm ins Wasser fallen und die Knaben fingen laut an zu schreien.

Fast wahnsinnig vor Schrecken und Angst schrieen Frau Hempel und Tante Malchen gellend um Hilfe.

Frau Bieleke und ihr Sprößling starrten rathlos dem immer weiter abtreibenden Kahne nach, der unglücklicherweise der einzige am See befindliche war.

Da plötzlich kam es die Böschung herab wie ein Pfeil, oder besser wie zwei Pfeile.

Herr Hempel war's und sein junger Freund, der Bauführer. Frau Hempel streckte in stummer Verzweiflung dem Gatten die gerungenen Hände entgegen.

„Retten Sie meinen lieben Bello und die Kinder," flehte Tante Malchen, indem sie vor Felix Gerstmann in die Kniee sank.

„Herr Hempel, lassen Sie mich allein in den See, Sie sind sehr erhitzt," rief der junge Bauführer und warf Schuhe und Jacke von sich.

Gleich darauf war er im Wasser und schwamm direkt auf Bello zu, den er auch glücklich am Halsbande erfassen konnte. Der Kahn trieb nicht weit davon ab, mitten auf dem nicht allzu großen, aber sehr tiefen See hielt er.

Die Knaben hatten, als sie Hilfe nahen sahen, aufgehört zu schreien, Mariechen stand hochaufgerichtet und schaute mit leuchtenden Augen nach ihrem muthigen Retter, der, mit der einen Hand den Mops über Wasser haltend, mit kräftigen Stößen auf den Nachen zuschwamm.

Gott sei Dank, jetzt hatte er die Schiffbrüchigen erreicht und jubelnd zerrten die drei den halbtodten Bello in den Kahn.

Felix Gerstmann hielt sich einige Minuten ausruhend am Bord fest und tauschte lange, innige Blicke mit der Geliebten, dann ergriff er das Tau, mit welchem der Kahn am Pfahl befestigt gewesen, und schwamm, da sie keine Ruder hatten, diesen nach sich ziehend, wieder dem Ufer zu.

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von dem Malheur unter den Ausflüglern verbreitet und unzählige Hände streckten sich aus, den kühnen Retter, sowie den Kahn mit seinen Insassen unter lautem Hurrah in Empfang zu nehmen.

Tante Malchen riß ungestüm ihren nassen Liebling an ihr liebewarmes Herz, um gleich darauf seinen noch weit nasseren Retter in überströmender Dankbarkeit zu umarmen.

„Sie und Mariechen werden meine Universalerben, so wahr ich Amalie Pappenheim heiße, denn Ihr habt Beide Euer Leben für meinen armen Bello auf's Spiel gesetzt," rief sie in höchster Exstase.

„Nehmen Sie sie hin, mein tapferer junger Freund, als Ihre Braut, denn ich weiß, Sie lieben sie," sagte Frau Hempel jetzt auch ihrerseits in edler Selbstverleugnung. — —

Oder hatte Tante Malchens einstiger Mituniversalerbe plötzlich bessere Chancen bei ihr?

Paul Bieleke, der wie seine Mutter schon seit geraumer Zeit auf dem Schauplatz der Katastrophe durch seine Abwesenheit glänzte, schien, wie ihren Blicken, so auch ihrem Gedächtniß vollständig entschwunden zu sein.

Mariechen flüchtete hocherröthend bei den Worten der Mutter an die Brust des Vaters.

„Na, meinen Segen habt Ihr doch schon lange," polterte Herr Hempel, nur schwer seine Rührung verbergend. „Wenn Mutter gleich „ja" gesagt hätte, wäret Ihr längst ein Paar."

Sodann führte er sein Kind dem glückstrahlenden Bräutigam zu und sagte gutmüthig:

„Felixchen, drücken Sie nur getrost Ihre Braut an Ihr nasses Herz, — die neue Pfingstfahne ist nun doch einmal hinüber."

* * *

„Ja ja, liebe Alte, das sind die Folgen von den Pfingstausflügen," schmählte Herr Hempel, als sie, dem schnell nach dem Wirthshaus voraneilenden jungen Paare folgend, den Birken umsäumten Pfad dahinschritten. „Daß der Paul Bieleke ein alberner Geck und Thunichtgut ist, wußtest Du, ohne daß er erst das Kunststück mit Tante Malchens Mops zum Besten geben mußte, ebenso warst Du, wenn Du ehrlich sein willst, von der Bravheit des Bauführers vollständig überzeugt. Wenn wir die Verlobung daheim gefeiert hätten, wäre uns Allen der Schrecken und die Angst erspart geblieben, Marie hätte ihre Toilette nicht verdorben und Dein neuer Sonnenschirm schwämme jetzt nicht auf dem See. — Und, daß Du es nur weißt, die Jungens haben große Theerflecken in den weißen Anzügen bei der Kahnfahrt davongetragen."

„Oh — oh — hör' auf!" stöhnte Frau Hempel.

Aber ihr sonst so gefügiger Ehegatte schien plötzlich renitent geworden zu sein, denn er fuhr, sich wollüstig an der Zerknirschung seiner Frau weidend, mit erhöhter Stimme fort:

„Sollte es das Unglück wollen und Bello nach dem ausgestandenen Schrecken noch den Tod davontragen, so bin ich sicher, daß uns Tante Malchen am letzten Ende doch Alle enterbt, und diesen Freundschaftsdienst hätten wir einzig und allein Deinem Protegé, dem saubern Patron —"

„Hör' auf, Du tödtest mich!" jammerte Frau Hempel.

Darauf that sie ein heiliges Gelübde, daß, sofern sie ein gütiges Geschick vor dem Schrecklichsten bewahren würde, sie nie und nimmer wieder einen Pfingstausflug unternehmen wollte. — —

Ueberlistet.

Bekanntlich sind die englischen, besonders aber die Londoner Diebe ihren deutschen und französischen Kollegen an List und Verschlagenheit überlegen. Das schließt jedoch nicht aus, daß auch sie bisweilen überlistet werden, wie folgendes Ereigniß aus dem Leben des berühmten englischen Porträtmalers Jackson († 1836) beweist. Der Maler, welcher unverheirathet war, litt in seinen letzten Lebensjahren an der Gicht und zwar in so hohem Grade, daß er nicht zu gehen vermochte und sich in einem Räderstuhl aus einem Zimmer in das andere fahren lassen mußte. Dieser Umstand war in der ganzen Nachbarschaft von Bridgewater, wo der Maler wohnte, bekannt, ebenso, daß er sich nur einen einzigen Diener hielt, welcher oft stundenlang im Auftrage seines Herrn aus dem Hause abwesend war.

Ein gewandter Londoner Dieb hatte alles dies in Erfahrung gebracht und paßte eine Gelegenheit ab, wo Jackson seinen Diener, um Einkäufe zu machen, nach dem nächsten Stadtviertel geschickt hatte. Vor Ablauf einer Stunde konnte der Diener nicht zurück sein, und dieser Zeitraum war für den Gauner genügend, um sein Vorhaben auszuführen. Er trat von dem Hausflur in die unmittelbar daran liegende Küche, fand hier zu seinem Verdrusse die Köchin anwesend, faßte sich jedoch schnell und sagte: „Sie entschuldigen, mein Name ist Blackburne; James hat mir gesagt, daß Herr Jackson mich wegen seines Leidens zu sprechen wünscht."

„Ah, Sie sind ein Arzt, mein Herr," fragte die nichts ahnende Köchin.

„So ist es, Fräulein."

„Gut, dann gehen Sie nur hinauf. Der Herr ist augenblicklich sehr leidend, und wenn Sie nicht gerade ein Doktor wären, würde ich Sie nicht zu ihm lassen."

Der falsche Arzt stieg die Treppe hinauf und trat, ohne anzuklopfen, rasch in Jackson's Wohnzimmer. „Guten Tag, Sir," sagte er höflich und die Thür offen lassend, damit die Köchin, falls sie lauschte, seine Worte hören könne. „Es thut mir leid, Sie in einer so schlimmen Lage zu finden." Dann, nachdem er die Thüre geschlossen, fuhr er fort: „Sie sind ganz hilflos und können sich nicht von der Stelle rühren, wie ich sehe, und Ihr Diener ist ausgegangen, ebenso die Köchin; ich bin Beiden auf der Straße begegnet."

Der Maler stutzte und blickte den Eingetretenen sprachlos an.

„Es ist ganz unverzeihlich, Sie so allein zu lassen, denn sehen Sie, was die Folgen davon sind," begann Jener wieder. „Ich nehme mir die Freiheit, diese Uhr nebst Kette von dem Tische zu entfernen und mir zuzueignen. Da ich ferner bemerke, daß die Schlüssel hier liegen, so werde ich diese Schubfächer aufschließen und nachsuchen, ob etwas darin liegt, was ich gebrauchen kann."

„Meinethalben, langen Sie zu," antwortete Jackson, der wohl wußte, daß er ihn nicht hindern konnte und zudem zweifelte, daß seine Hilferufe von irgend Jemand gehört werden würden. „Ich glaube indeß nicht, daß Sie mit Ihrem Raube weit kommen werden."

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein", entgegnete der Dieb. „Uebrigens, mein werther Herr, ich raube nicht, sondern besitze nur eine gewisse Liebhaberei für gewisse Gegenstände, die sich leicht verkaufen lassen, und deshalb nehme ich sie an mich."

Inzwischen verlor er keine Zeit. In einem Eckschranke fand er das silberne Tafelgeschirr, sowie viele andere Dinge, die er des Mitnehmens für werth hielt. Noch waren keine zehn Minuten vergangen, als er sich durch einen raschen Blick vergewissert hatte, daß es nichts mehr für ihn zu nehmen gab. Im nächsten Moment hatte er Alles in ein Bündel zusammengepackt, machte dem Maler eine tiefe Verbeugung und verschwand.

Indessen war Letzterer ebenfalls nicht müßig gewesen. Die Gicht, welche ihm zwar das Gehen unmöglich machte, hinderte ihn aber nicht daran, seine Hände zu gebrauchen. Während sein ungebetener Besucher ganz von dem Gedanken an seinen Raub in Anspruch genommen war, hatte Jackson mit dem Bleistift ein sprechend ähnliches Porträt des Diebes auf ein Blatt Papier gezeichnet, das auf dem Tische neben ihm lag.

Als der Diener bald darauf zurückkehrte, berichtete ihm sein Herr in kurzen Worten das Vorgefallene und schickte ihn mit der Bleistiftzeichnung nach dem nächsten Polizeiamt. Hier erkannte ein Detektiv in dem Porträt sofort einen wohlbekannten Gauner, und begab sich unverzüglich auf die Suche nach ihm, war auch so glücklich, ihn kurze Zeit darauf in einer Diebskneipe anzutreffen, noch ehe er Zeit gefunden hatte, auch nur einen einzigen der entwendeten Gegenstände zu veräußern. Am Vormittage hatte der Diebstahl bei Jackson stattgefunden, am Nachmittage wurde ihm der Dieb bereits vorgeführt, von ihm und der Köchin wiedererkannt, und die bei ihm gefundenen Gegenstände als dem Maler gehörig nachgewiesen.

Angesichts dieser Ueberführung wäre Leugnen Wahnsinn gewesen, der Dieb stand daher sein Verbrechen ein und befand sich, noch ehe sechs Wochen verflossen waren, bereits auf dem Wege nach Botany-Bai, dem bekannten Sträflingsasyl in Australien. Bevor er dorthin abging, hatte er aber noch die Frechheit, den Maler schriftlich zu ersuchen, ihm das Bleistiftporträt, das zu seiner Ueberführung gedient hatte, zu schenken, damit er „wenigstens etwas von seiner Mühe habe".

Jackson ließ es ihm mit der Bemerkung zugehen, er pflege zwar im Allgemeinen die von ihm gefertigten Bildnisse nicht zu verschenken, sondern im Gegentheil, ziemlich theuer zu verkaufen, wolle aber, da es nur eine Bleistiftskizze und kein fertiges Porträt sei und dies ihn zudem vor großem Verluste bewahrt habe, für diesmal von seinem Prinzipe abweichen. Das betreffende Bildniß begleitete den Gauner denn auch in der That nach seinem Deportationsort.

Aus Reich und Provinz.

Berlin. Bei der thierärztlichen Hochschule in Berlin waren im Sommer-Semester 1894 396 und im Winter-Semester 1894/95 415 Studirende immatrikulirt. Außerdem nahmen im Sommer 1894 37 und im Winter 1894/95 21 Hospitanten am Unterricht Theil. Der thierärztlichen Fachprüfung unterzogen sich Ostern 1894 103 und im Oktober 1894 91 Kandidaten. Hiervon bestanden 115 die Prüfung.

Lübeck. Gestern Nachmittag 3 Uhr begann die Feier der Grundsteinlegung des Elb-Trave-Kanals, welcher als Ehrengäste des Senates die Minister Dr. von Böttlicher, Dr. Miquel und Thielen, der kommandirende General des IX. Armeecorps Graf Waldersee, der kommandirende Admiral Knorr, der preußische Gesandte von Kiderlen-Wächter und Wirklicher Geheimer Ober-Regierungs-Rath Freiherr von Wilmowski beiwohnten. Nachdem die Feier durch eine Musikfanfare eingeleitet worden war, hielt der Vorsitzende der Kanalbaubehörde Senator Klug die Begrüßungsrede, in der er den Wunsch aussprach, daß der Kanal den Norden und Süden des Reiches inniger verbinden und das Band mit den nordischen Reichen enger knüpfen möge. Darauf that der Bürgermeister Dr. Behn die ersten Hammerschläge mit den Worten: „An Gottes Segen ist Alles gelegen." Als Vertreter Sr. Majestät des Kaisers sprach der Gesandte von Kiderlen-Wächter die Worte: „Ich wünsche den Fortbestand der uralten Freundschaft zwischen Preußen und Lübeck." Staatssekretär Dr. v. Böttlicher sagte: „Für Kaiser und Reich und Lübecks Glück und Herrlichkeit". General Graf Waldersee begleitete die drei Hammerschläge mit dem Spruche: „Navigare necesse est, vivere non est necesse". Der Wortführer der Lübecker Bürgerschaft Dr. Brehmer sagte: „Auch bei diesem Unternehmen bewähre sich die Kraft des freien Bürgerthums!" Nachdem die Reihe der Ehrengäste den Hammerschlag vollzogen, hielt Bürgermeister Dr. Behn eine die Feierlichkeit schließende Rede, die in dem Wunsche gipfelte, der Kanal möge dem Gesammtvaterland zur Ehre und zum Segen gereichen. Der Spätnachmittag war den Fahrten der zur Feier Geladenen durch die Stadt und Umgebung gewidmet. Abends um 6 Uhr begann das Festmahl im Rathhaus.

Hanau. Der König von Dänemark ist gestern Mittag behufs Besichtigung seines Ulanen-Regiments von Wiesbaden hier eingetroffen.

Danzig. Von den abgebrannten beiden Speichern war der „Große Müller" (Gebäude nebst Elevator) bei der Gesellschaft Commercial Union mit 72 00[illegible] Mk., sein Inhalt bei der Deutschen und der Baseler Versicherungs-Gesellschaft mit 100 000 resp. 50 00[illegible] Mk.; der „Kleine Müller" mit 30 000 Mk. bei der Leipziger, sein Inhalt mit 40 000 Mk. bei derselben Gesellschaft, mit 50 000 Mk. bei der Commercial Union mit 85 000 Mk. bei der Westdeutschen Versicherungs-Gesellschaft versichert. Der zum Theil verdorbene Inhalt des vom Feuer arg bedrohten und durch bewundernswerthe Ausdauer der Feuerwehr erhaltenen Elephantenspeichers war mit 50 000 Mk. bei der Leipziger Versicherungs-Gesellschaft versichert. Ferner lagerten in den abgebrannten Speichern noch für [illegible] 40 000 Mk. unversicherte Waare. Der Gesammtschaden ist also auf ca. 520 000 Mk. zu veranschlagen. Von Interesse dürfte es wohl sein, daß es der Firma Gottheil u. Sohn gelungen ist, eine deutliche Aufnahme der beiden brennenden Speicher zu machen.

Marienwerder. Schon seit ungefähr 6 Tagen befindet sich im hiesigen Kreise der, auf vielen [illegible]ungen schon bereits Manneshöhe erreichte Roggen, in voller Blüthe. — Von einem traurigen Unglück wurde gestern in den Morgenstunden die Familie des Eigenthümers H. in Marienau heimgesucht. Herr H., der auf den Bodenraum mit einer Leiter steigen wollte, um Stroh herunter zu bringen, glitt, als er fast oben war, so unglücklich aus, daß er besinnungslos zur Erde fiel. Erst nach einer Weile wurde er von seiner Tochter bemerkt. H. soll einen Armbruch und verschiedene innere Verletzungen davongetragen haben.

Rosenberg. Der Minister der Landwirthschaft besichtigte heute die Wirthschaften, bäuerlichen Molkereien, Pferde der umliegenden Ortschaften, die [illegible] Stammheerde in Bellschwitz sowie die hiesige Genossenschaftsmolkerei und Schlächterei und fuhr mit dem Abendzuge über Dt. Eylau und Thorn nach Berlin zurück.

Königsberg. Die Herdbuchgesellschaft zur Verbesserung des in Ostpreußen gezüchteten Holländer Rindviehs eröffnete gestern ihre diesjährige mit einer Zuchtviehauktion verbundene Ausstellung. Das Verzeichniß der ausgestellten Thiere weist 154 Nummern auf, die nach drei Klassen geordnet sind. Die erste umfaßt 10 über 18 Monate alte, die zweite 93 über 12 und unter 18 Monate alte, die dritte Klasse 51 über 8 unter 12 Monate alte Thiere. Das Material ist wie in früheren Jahren vorzüglich und bewährt den alten Ruf, den sich die Herdbuchgesellschaft um die Verbesserung des in unserer Provinz gezüchteten Holländer Rindviehs erworben hat, aufs neue.

Stargard i. P. Die Zahlungsstockungen des Abel'schen Bankhauses haben in unserer Stadt große Aufregung hervorgerufen. Eine große Anzahl von Leuten aller Berufsstände erleiden durch den fast unvermeidlich scheinenden Zusammenbruch des Geschäftes großen Verlust. Auch viele öffentliche und private Kassen haben ihre Geldbestände ganz oder theilweise bei Abel hinterlegt. Die städtische Sparkasse wird mit 226 000 Mk. genannt. Das Amtsgericht ist mit hinterlegten Konkursgeldern, die Darlehnskasse des Handwerkervereins mit ungefähr 12 500 Mk niedergelegten Geldern, die Konfirmandenaussteuerkasse mit einer beträchtlichen Summe interessirt. Einzelne Großgrundbesitzer werden mit je 200 000 Mk., 180 000 Mk., Rentiers mit Beträgen von 90 bis zu 10 000 Mk. genannt, und daran schließt sich das Heer der kleinen Leute mit weniger bis zu 100 und 50 Mk. herunter. Die Berliner Börse ist nur in geringem Maße betheiligt, da die Firma, wie sich erst jetzt herausstellt, dort schon seit längerer Zeit nur einen äußerst beschränkten Kredit genoß. Verwandte Abels haben sich bereit erklärt, soweit es angeht, bei der Regulirung mit eigenen Mitteln einzutreten. Die kleineren Forderungen sollen jedenfalls befriedigt werden, wegen der größeren hofft man einen Ausgleich zu finden. Man spricht von 10 pCt., die zu erlangen wären.

Vermischtes.

Die bejahrte Kaiserin-Wittwe von China hat eine romantische Lebensgeschichte hinter sich. Sie war das Kind armer Eltern, welche in einer der Vorstädte Kantons wohnten. Allerdings war sie von seltener Schönheit. Als die Eltern nicht mehr wußten, woher sie das tägliche Brot hernehmen sollten, meinte die Tochter, das beste sei, sie als Sklavin zu verkaufen. Das geschah. So kam sie zu einem berühmten chinesischen General. Dieser war so entzückt von ihrer Schönheit, ihrer Gemüthsart und ihrem Talent, daß er sie als Tochter adoptirte. Als der General später nach Peking kam, wußte er seinem Herrscher kein besseres Geschenk zu machen, als ihm seine Tochter darzubieten. Das Mädchen wußte auch den Kaiser so für sich zu entflammen, daß er sie zu seiner Gemahlin erhob. Als der Kaiser im Jahre 1861 starb, wurde die einstmalige Sklavin Regentin des größten Reiches. Der jetzige Kaiser war damals erst 7 Jahre alt. Es herrschten schlimme Zustände in China, als die Regentin die Verwaltung antrat. Das Reich war tief verschuldet und von inneren Aufständen zerrissen. Wenn das jetzt anders ist, so gebührt der Dank dafür der Kaiserin-Regentin.

Ein neues Mädchengymnasium. Der Verein „Frauenbildungsreform", welcher das erste deutsche Mädchengymnasium in Karlsruhe im Jahre 1889 gegründet hat, beabsichtigt, ein zweites Mädchengymnasium in Norddeutschland, und zwar in Hannover zu errichten. Es ist als eine Art Reformschule geplant, d. h. ihr Unterbau soll demjenigen der höheren Töchterschulen entsprechen, während der Unterricht in den eigentlichen Gymnasialfächern ungefähr mit dem dreizehnten Lebensjahre beginnen wird.

Kopenhagen. Der Höchste Gerichtshof verhandelte gestern über die Kollision zwischen dem Bremer Dampfer „Rolandseck" und dem Londoner Dampfer „Viribus unitis", welche am 18. Dezember 1893 im Sunde erfolgte. Während das Urtheil erster Instanz den Führer des „Rolandseck" allein verantwortlich machte, entschied der höchste Gerichtshof dahin, daß beide Schiffsführer die Kollision verschuldet haben und verurtheilte dieselben zur Tragung je der Hälfte des Schadens. Der letztere betrug für den Dampfer „Rolandseck" 47000, für „Viribus unitis" 82000 Kronen.

Verantw. Redakteur Dr. Hermann Konicki.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 128. **Elbing, den 2. Juni.** **1895.**

Nemesis.

Roman von **Karl Savelsberg**.

Nachdruck verboten.

16)

„Wenn's mir nur nicht wieder leid wird," lachte sie. „Ich fürchte, daß mein Vormund mir arg zusetzen wird. Je nun, nous verrons! Nun aber adieu, mein Lieber. Auf Wiedersehen morgen früh an derselben Stelle."

Nach einem langen, innigen Händedruck wendete sie das Pferd. Noch ein Blick rückwärts, ein Gruß, dann war Oscar von Helfen wieder allein, allein mit seinen Plänen, seinen Gedanken.

Sie schweifen zurück zu jenem Tage, wo er Ida Goldheim kennen gelernt; da hatte eine andere ihn mehr angezogen, ihre Freundin, die reizende Wollmer. An jenem Abend hatte er nur für sie Augen gehabt, für die andere, die nun seines Bruders Weib ist, des Thoren, der von ihrer hübschen Larve bethört den dummen Streich gemacht, den je ein Mann von Stande begehen kann. Aber sie hatte ihn damals so gleichgültig behandelt, war trotz aller Versuche, sie in ein frischfröhliches Geplauder zu verwickeln, so einsilbig geblieben, daß er sich nicht klar darüber wurde, ob dies Mangel an Geist oder an Aufmerksamkeit sei. Nach der Mittheilung seines Bruders im Rauchzimmer war eher das letztere anzunehmen, sodaß er sich nach dem Cotillon etwas förmlich von ihr zurückzog und für den Rest des Abends Ida Goldheim, der Königin des Festes, seine ausschließlichen Huldigungen darbrachte.

Wie freundlich diese aufgenommen wurden, bewies der Umstand, daß bei der letzten Damenwahl er der Auserwählte war, auf den Ida zuerst zuschritt. Ein Blick, Auge in Auge, ein Erröthen, Umfassen, Dahinschweben und — keiner von beiden sprach ein Wort. Als Lieutenant von Helfen sich bald darauf verabschiedete, nahm er Idas Herz mit, dasselbe Herz, das noch vor wenigen Stunden sich vorgenommen hatte, das junge Leben vorerst zu genießen, ohne sich zu binden. „Ich bin ja noch jung und reich, bei mir hat's keine Eile", hatte sie gesagt. Und nun!

Es ist ein entscheidender heiliger Zeitpunkt des Lebens, wenn das Herz sich zum erstenmal der Liebe öffnet. Die Glückseligkeit oder das Elend mancher Jahre hängt davon ab. Man liebt nur einmal, sagt man. Es mag wahr sein, wenn man Liebe bloß für den idealen und idealisirenden Zauber nimmt, für die poetische Begeisterung unseres ganzen Wesens, in der man sich gehoben fühlt durch die Liebe eines andern, in der uns die Welt wie ein Feenpalast erscheint und der andere wie ein Genius aus einer besseren Welt. In diesem Sinne giebt es nur eine Liebe, wie es nur eine Jugend giebt. Ja, mit ganzem vollen Herzen kann es nur einmal lieben! Um so eigenthümlicher ist's, daß die erste Liebe nicht immer den rechten Gegenstand erfaßt.

Das Bedüfniß geliebt zu werden, regt sich in manchem jungen Herzen so mächtig, und das Mädchen hat so wenig Erfahrung davon, was ihrem Herzen alles sein, was dies Bedürfniß auf die Dauer, ohne Benachtheiligung anderer Herzensbedürfnisse befriedigen kann, daß die erste Liebe oft nur auf ein Wesen fällt, das sich als glänzende Form für ein Ideal darstellt. Aber Liebe müßte nicht Liebe sein, wenigstens nicht die erste Liebe, wenn das junge Herz sich durch Mißtrauen davon zurückhalten ließe, wenn ihm nicht der Gegenstand seiner Liebe als das Ideal alles Schönen und Edeln erschiene. Es läßt sich oft nur gar zu sehr bestechen durch anziehende Eigenschaften des anderen, die, wenn man ihnen mit ruhigem unbeeinflußtem Verstande auf den Grund ginge, ohne Werth sein würden, nichts weiter als das, was warme Tage im März oder April sind. Sie treiben die Blüthe der Liebe heraus, und wenn dann die Fröste kommen, wo man Frühlingswärme erwartet, dann ist das ganze Leben des jungen Baumes geknickt, vielleicht nur für das laufende Jahr, vielleicht für alle Zeit!

Das Gefühl, welches Ida Goldheim zu dem jungen Grafen hinzog, ward bei jedem Zusammentreffen mit diesem heftiger, umsomehr als Oscar von Helfen es scheinbar ebenso leidenschaftlich erwiderte und keine Gelegenheit vorübergehen ließ, sie zu sehen, ihr zu huldigen.

Moritz Goldheim sah das Aufkeimen dieser Neigung nicht ungern, es schmeichelte ihm, daß seine Tochter in eine der angesehensten Adelsfamilien des Landes hineinheirathen sollte. Der Titel einer Gräfin ließ ihn über den konfessionellen Unterschied hinwegsehen. Anders dachte seine strenggläubige Gattin, und als nach des Banquiers Tode deren

Bruder Nathan Hirsch zum Vormund der minderjährigen Kinder bestellt worden war, verging fast kein Tag, wo man nicht Ida davon zu überzeugen versucht hätte, daß sie jeden weiteren Annäherungsversuch des jungen Grafen zurückweisen müsse und an eine Verbindung mit ihm überhaupt nicht zu denken sei.

Das aber schürte nur noch mehr ihre Leidenschaft. Daß man bei den Besuchen des Grafen ihre Anwesenheit verhinderte und, wenn sie zu Hause war, verleugnete, konnte diesem schließlich nicht verborgen bleiben.

Das war nun ein schlimmer Strich durch des Lieutenants Rechnung, der sich schon die reizende Ida ganz zuversichtlich als zukünftige Gräfin v. Helfen gedacht hatte. Mit ihrer kleinen Hand würde er ein beträchtliches Vermögen erworben haben, ein mehrfacher Millionär geworden sein. Und auf diese schöne Aussicht sollte er nun verzichten müssen? Die Bevorzugung, die sie ihm vor allen andern sich ihr nähernden jungen Leuten zu Theil werden ließ, ihre Zuneigung, aus der sie gar kein Hehl vor ihm machte, hatten ihn bereits mit dem Gedanken, sie und keine andere würde seine Gattin werden, so vertraut gemacht, daß er, der sich bisher stets nach der Decke gestreckt und den ihm vom alten Grafen eingeräumten Kredit nie überschritten, flotter zu leben begonnen und beim Spiel oft Summen gewagt hatte, deren Verlust ihn nöthigte, die Hülfe von Männern in Anspruch zu nehmen, welche nur gar zu gern bereit waren, ihm aus der augenblicklichen Noth zu helfen.

Eine Zeit lang konnte er ja die Deckung dieser Schulden hinausziehen; wie aber, wenn aus der baldigen Vermählung der reichen Erbin nichts wurde? Dann mußte er sich dem Vater entdecken und das durfte nicht sein. Um keinen Preis! Wie würde sein Bruder triumphieren, wenn er davon Kenntniß erhielte! Da war nun guter Rath theuer.

In denkbar schlechtester Laune ritt er eines Morgens aus und siehe da, das Glück war ihm hold. Vom großen Stern des Thiergartens in die Fasanerie-Allee einbiegend, begegnete er Fräulein Ida, die, von einem Bedienten gefolgt, ebenfalls einen Morgenritt unternommen hatte. Man begrüßte sich, ritt eine halbe Stunde zusammen und die Folge war, daß die Beiden in stillschweigender Uebereinkunft jeden Morgen an derselben Stelle zusammentrafen.

Ihr Verhältniß wurde von Tag zu Tag vertraulicher, besonders nachdem Ida keinen Anstand genommen, ihn von den Gesinnungen der Mutter und des Vormundes in Kenntniß zu setzen, welche den Standes- und besonders aber den Religionsunterschied als ein nicht zu beseitigendes Hinderniß betrachten.

Wie Ida selbst darüber dachte, wußte er nun. Er hatte sich heute Morgen vorgenommen, sie darüber zu befragen. Daß er so leichtes Spiel haben würde, hätte er nicht geglaubt.

Zu einem öffentlichen Skandal würde es die Familie Idas gewiß nicht kommen lassen. Was blieb dem Vormund anders übrig, als seine Einwilligung zu geben, wenn Ida selbst standhaft blieb?

Und was seinen Vater betraf, der würde doch auch schließlich für seine Pläne sich gewinnen lassen, wenn Ida zur christlichen Religion übertrat.

Seelenvergnügt ritt er heim, überlegend, wie er den günstigen Stand der Sachlage fördern könne. Jetzt gilt's, sann er, das Eisen zu schmieden, so lange es noch warm ist. Da die Familie wohl schwerlich vorher ihre Einwilligung geben wird, so muß der Vorbereitungsunterricht für Ida sofort heimlich begonnen werden. Sie wird sich dazu bereit finden, deß bin ich überzeugt.

Ehrenhaft ist das zwar nicht, aber ich weiß keinen andern Ausweg und der Zweck heiligt die Mittel! —

In seiner Wohnung angekommen, fand er auf dem Frühstückstisch eine Karte, mit dem Namen Nathan Hirsch bedruckt. Erstaunt warf er einen Blick nach der eleganten Stutzuhr auf dem Kamin. Acht ein halb Uhr war's.

„Der Herr war vor wenigen Minuten hier," meldete Friedrich. „Wird heute Mittag noch einmal vorsprechen."

„Wenn ich noch nicht vom Dienst zurück sein sollte, so bitte den Herrn, mich hier zu erwarten."

Den ganzen Morgen beschäftigten sich Oskars Gedanken mit Herrn Nathan Hirsch. „Was mag er nur von mir wünschen? Wenn der alte Hebräer glaubt, mich von meinem reizenden Goldkäferlein abbringen zu können, so täuscht er sich gewaltig. Soll mir nur kommen!"

Und er kam, nach 12 Uhr, als der junge Graf eben die Uniform mit einem bequemen Hausrock vertauscht hatte.

Ueberrascht schaute dieser auf; er hatte sich den alten Juden ganz anders vorgestellt, so etwa wie die charakteristischen Figuren auf den Brettern. Vor ihm aber steht ein würdiger alter Herr mit eleganten Manieren, nur die leicht gekrümmte Nase verräth seine Abstammung.

„Sie werden meine Karte erhalten haben, Herr Graf?"

„Ich bedaure, daß Sie mich heute Morgen nicht getroffen haben, Herr Hirsch. Ich pflege Morgens auszureiten."

„Ich würde Sie auch nicht so früh belästigt haben, wenn ich nicht dringender Geschäfte wegen hätte eine Reise antreten wollen. Da die mich zu Ihnen führende Angelegenheit aber noch dringender ist, so habe ich meine Reise aufgeschoben bis morgen."

„So machen Sie's, bitte kurz. Meine Zeit ist knapp bemessen."

„Ich knüpfe an Ihren Ritt von heute Morgen an, Herr Graf, denn gerade die Morgenpromenaden sind es, die ich —"

„Mein Herr!"

„Bitte hören Sie mich ruhig an; ich werde

mich kurz fassen. In meiner Eigenschaft als Vormund meiner Nichte Ida Goldheim bitte ich Sie ebenso höflich wie dringend, Ihren Verkehr mit der jungen Dame sofort abzubrechen. Für eine Liebeständelei — bitte, unterbrechen Sie mich nicht! für eine bloße Liebeständelei steht ein Mädchen wie sie denn doch zu hoch, und deshalb muß ich streng darauf bestehen, daß Sie mir Ihr Ehrenwort geben, nie wieder —"

„Sie gehen entschieden zu weit, mein Herr. Wie können Sie bezweifeln, daß meine Absichten die besten sind, daß ich wirklich für Fräulein Ida jene Zuneigung empfinde, die den Grundstein einer glücklichen Ehe bildet? Weshalb wollen Sie mir von vornherein die Möglichkeit entziehen, mich um ihre Hand zu bewerben?"

„Der grade Weg der beste, Herr Graf; solche Schleichwege, wie Sie sie einzuschlagen belieben, müssen jeden vernünftigen Menschen mit Mißtrauen erfüllen. Aber selbst wenn Sie wirklich offen und ehrlich bei mir um Idas Hand anhielten, würde ich Ihnen trotzdem eine abschlägige Antwort geben, da ich eine solche Verbindung niemals zugeben werde, unter keiner Bedingung. Auch Frau Goldheim ist in dieser Beziehung ganz meiner Ansicht."

„Ah! Dürfte ich Sie bitten, mir hierfür nähere Gründe anzugeben?"

„Ich dächte, sie lägen auf der Hand. In erster Linie ist es der Unterschied der Religion, der in meinen Augen Ihre Verbindung mit meiner Nichte unmöglich macht." Sie mögen anders darüber denken, aber ich selbst halte eine Mischehe für die Quelle unzähliger Uebel, für die Quelle unausbleiblichen Unglücks."

„Fräulein Ida selbst sieht über dies Bedenken hinweg."

„Schlimm genug. Wenn sie mit geschlossenen Augen ins Verderben rennt, weil sie noch zu jung ist, den Abgrund zu sehen, vor dem sie steht, sollen wir deshalb ruhig zusehen und es geschehen lassen, daß sie der Religion ihrer Väter untreu wird? Nein, Herr Graf, das darf nicht sein, wenigstens so lange, als ich ein Wort mitzureden habe. Wir Juden haben ebensogut Charakter wie Andersgläubige und hängen vielleicht mehr an unserer Religion als diese. Daß eine Jüdin im Zusammenleben mit einem Andersgläubigen in der Erfüllung ihrer Religionspflichten, in der Achtung vor ihrer Religion von Jahr zu Jahr lauer werden und letztere schließlich ganz verlieren muß, liegt auf der Hand. Nichts aber ist schlimmer als eine solche Lauheit einer jungen Frau; ein Weib ohne Religion nimmt es auch mit der Moral nicht mehr genau. Und grade in Ihren Kreisen ist es in dieser Beziehung den größten Gefahren ausgesetzt.

Ein Mann hat einen starken Sporn in sich, gut zu handeln, das ist die Ehre, sie treibt ihn an, wenigstens äußerlich seinen Stand hochzuhalten, ihn treibt Ehrgeiz, Erwerbsbegierde, Ruhmsucht, Vaterlandsliebe und wer weiß was alles noch mehr.

Wodurch aber könnte das Weib zum Guten angehalten werden, das im Stillen seines Herzens und seines Hauses sich unbemerkt seine höchsten Verdienste erwerben muß, wenn nicht durch die Religion? Was soll aus ihr werden, wenn nicht Religion sie beseelt? Alle irreligiösen Weiber hören auf, Weiber zu sein. Entweder sie erfüllen ihren Beruf nicht, werden Schöngeister, Politikerinnen, Philosophinnen, Tonkünstlerinnen, kurz alles andere, nur nicht Gattinnen ihrer Männer, Mütter ihrer Kinder, Vorsteherinnen ihrer Haushaltung; oder sie verrichten ihre Berufspflichten nicht wie Weiber, sondern wie Männer, ohne Schonung, Nachsicht und Menschlichkeit.

Glauben Sie mir, jeder Mensch verliert viel, wenn ihm Religion nichts ist; aber das Weib verliert alles. Die zarte Pflanze ihres sittlichen Gefühls kann nur auf dem gut gebauten Boden ächter Religiosität gedeihen, wenn der stärkere Baum des männlichen Freisinns auch manchmal zwischen Steinen fortkommt.

Ich bin daher entschieden gegen die Mischehe, ganz abgesehen davon, daß in dem vorliegenden Falle auch der Standesunterschied viel zu groß ist!"

„Der langen Rede kurzer Sinn ist also, daß Sie mir die Hand Ihrer Nichte nicht geben wollen, weil ich ein Christ und sie eine Jüdin. Wie aber, wenn dieser konfessionelle Unterschied fortfiele?"

„Verstehe ich Sie recht?"

„Wenn Sie aus meinen Worten entnehmen, daß Fräulein Goldheim bereit ist, zu meiner Religion überzutreten, so haben Sie mich recht verstanden."

Entrüstet sprang der alte Herr auf. Er rang sichtlich nach Athem. „Gott meiner Väter!" stöhnte er. „Wie kann meiner Schwester Kind so niederträchtig handeln, zu verleugnen ihren Glauben, den Glauben ihrer Väter! Es ist ja nicht möglich! Nein, nein, es ist nicht wahr. Der Herr Graf machten Scherz!"

„Die Sache ist zu ernst, um damit Scherz zu treiben. Was ich Ihnen sagte, ist Wahrheit. Heute Morgen erst hat mir Fräulein Ida, die ich übrigens vor Gott und meinem Gewissen bereits als meine Braut betrachte, erklärt, daß sie mit voller Ueberlegung und aus innerer Ueberzeugung bereit sei, ihrem Glauben zu entsagen."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine sehr merkwürdige Geschichte hat in Paris dieser Tage dem Polizeikommissar des Quartier Breda erhebliches Kopfzerbrechen verursacht. Zwei Frauen und ein Mann drangen gleichzeitig im Sturm in seine Amtsstube, verlangten alle drei sofort gehört zu werden und zogen zunächst ziemlich ungebührlich gegen

einander los. Es dauerte eine ganze Weile, ehe es dem Beamten gelang, Ruhe zu stiften und nach und nach folgenden Sachverhalt festzustellen: In der Rue Breda haust eine Wahrsagerin, die als Gehilfin ihrer schwarzen Kunst bei Entschleierung der Zukunft eine sehr kluge Elster benutzt. An dem fraglichen Morgen nun hatte die Frau dem hellen Sonnenschein ihr Fenster geöffnet und die Elster konnte der Versuchung nicht widerstehen, sich in der Nachbarschaft umzusehen. Sie flog, ohne sich sonst lange aufzuhalten, drüben in einen Spezereiladen hinein, dessen Besitzer gerade beschäftigt war, einem Dienstmädchen eine Hundertfranknote zu wechseln und das Geld auf den Tisch zu zählen. Der Vogel, der an den Verkehr mit Menschen gewöhnt und garnicht schüchtern war, ließ sich von dem Glanze der Goldstücke anlocken und hatte, ehe Spezereihändler und Dienstmädchen nur daran dachten, das Geld zu schützen, bereits mit einem Zehnfrankenstück im Schnabel den Rückzug angetreten. Der Ladenbesitzer war, kaum minder schnell wie die Elster, hinter ihr drein auf der Straße und sah den Vogel auf der anderen Seite in ein Fenster hineinfliegen. Zwei Minuten später stürzte der Mann in großer Eile und Erregung in die Wohnung der Wahrsagerin und verlangte sein Zehnfrankenstück. Die Frau räumte ohne Zögern ein, daß ihre Elster draußen gewesen und eben zurückgekehrt sei, versicherte aber hoch und theuer, sie habe kein Zehnfrankenstück mitgebracht. Man suchte und suchte, aber das Goldstück war nicht zu finden. Auf Grund dieser Thatsachen entwickelte sich nun ein großer Sturm: Das Dienstmädchen verlangte seine zehn Franken. Der Spezereihändler bestritt seine Haftbarkeit, weil er das Geld auf den Ladentisch gezählt und der Vogel das Stück nur deshalb habe erwischen können, weil das Mädchen es nicht rechtzeitig an sich genommen habe. Auf jeden Fall sei nicht er, sondern die Besitzerin der Elster zur Rückerstattung verpflichtet. Die Wahrsagerin wollte von dieser Anschauung durchaus nichts hören . . . Pariser Polizeikommissare sind durchweg sehr kluge und verständige Leute, aber hierbei ließ den Kommissar der Rue Breda seine salomonische Anlage im Stich. Er wußte sich schließlich zwischen den drei aufgeregten Leuten und der Elster nicht anders zu helfen, als daß er die Interpellanten zur Ruhe verwies, sie einlud, seine Amtsstube zu räumen und ihre Sache vor den Friedensrichter zu bringen.

— **Ein großes Kegelturnier** wurde dieser Tage in Schmargendorf abgehalten. Vier Ehrenpreise, ein preisgekrönter Stier aus der Mastvieh-Ausstellung im Werthe von 500 Mark, eine Plüschgarnitur für 300 Mark, zwei fette Schweine für 250 Mark und eine goldene Damenuhr mit Kette im Werthe von 150 Mark bildeten der Sieger Lohn. Es wurden 15,000 Loose zu 1 Mark ausgegeben. Davon hatte ein Schmargendorfer allein 630, ein Wilmersdorfer 200 Stück entnommen; Posten von 20, 50 und 100 Stück fanden reißenden Absatz. Den ersten Preis errang der Inhaber der 630 Loose mit 22 Punkten nach heißem Ringen am vierten Kampftage. In der Siegesfreude und um sich in der großen Erschöpfung zu stärken — er hatte in drei Tagen 1000 Kugeln geschoben — ließ er sich zwei große „Potsdamer" bringen und trank sie schnell hintereinander. Kaum aber war der letzte Tropfen herunter, da stürzte der Kegler zu Boden, während sich das Angesicht tief blau färbte. Schnell wurde ein Arzt herbeigerufen, erst nach längerer Zeit gelang es, durch Einflößen großer Gaben Cognacs, den Bewußtlosen wieder in's Leben zu rufen. Am fünften Turniertage war der Kranke indeß wieder auf dem Platze und gewann noch den vierten Ehrenpreis. Die drei ersten Preise wurden an Ort und Stelle zu außerordentlich niedrigen Preisen verkauft. Der Preisstier ging mit 400 Mk., die beiden Schweine mit 100 Mk. und die Plüschgarnitur mit 130 Mk. ab. Die Sieger gaben dann den Preiskeglern ein großes Festessen mit Concert. Der Wirth hat an Vergnügungssteuer täglich 50 Mk. gezahlt, soll aber trotzdem ein ausgezeichnetes Geschäft gemacht haben.

— **Der kleine Hans** ist ein Held. Er bekämpft standhaft sein Herzklopfen vor großen Hunden und hat sogar mal einen „Wauwau" angefaßt, allerdings so kurz und zart, daß das Thier nichts davon merkte. Nur vor Schornsteinfegern nimmt Hänschens Heldenmuth Reißaus, seine Kinderfrau hat aber auch den armen „schwarzen Männern" zu viel unangenehme Eigenschaften aufgebürdet. Es ist doch wirklich nicht nett von ihnen, daß sie die kleinen Kinder, wenn auch nur die unartigen, mitnehmen und im Schornstein braten! Hänschen aber weiß ganz genau, auch ihm droht dieses Schicksal. Immer unheilvollere Gedanken wälzt er durch die Seele. Eines Abends betet er sein Nachtgebet und schließt es mit den voller Inbrunst gesprochenen Worten: „Alle Menschen, groß und klein, mögen Dir befohlen sein. Amen. Ach, lieber Gott, laß doch recht bald alle Schornsteinfeger sterben!"

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Koniecki
Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.